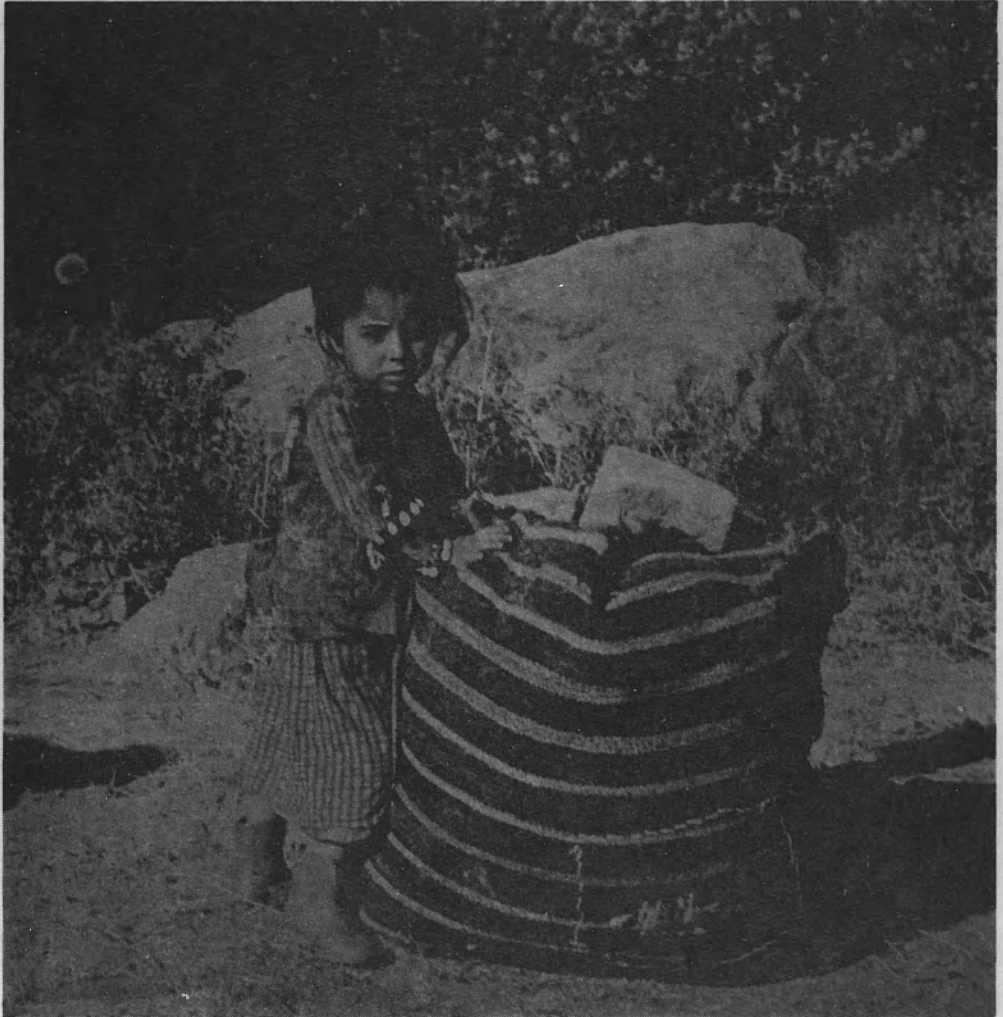


Verfasser: Dr. I. Beşikçi

Übersetzung: RONAHI

Dokumente und Analysen zur Lage der Kurden in der Türkei -|-



VERLAG RONAHI

**HEVRA - Organisation Revolutionärer
Kurden aus der Türkei**



Wenn wir die wirtschaftliche und gesellschaftliche Struktur der Türkei analysieren, stellen wir zunachst fest, dass die Frage des Ostens⁺ eines der wichtigsten Probleme der Türkei ist. Diese Frage wird eben erst wissenschaftlich unter sozioökonomischen und ethnischen Gesichtspunkten diskutiert. Wir werden in diesem Artikel die gesellschaftliche und wirtschaftliche Struktur des Ostens ausführlich darstellen, wobei wir die Entwicklung des gesellschaftlichen Aufbaus, seine Dynamik, insbesondere den Übergang vom Feodalismus zum Kapitalismus und in diesem Zusammenhang die Stufen des nationalen Bewusstseins, unter allen Aspekten zu klären versuchen.

Wie wir alle wissen, ist die Osttürkei⁺⁺ wirtschaftlich, gesellschaftlich und kulturell relativ weniger entwickelt als die übrige Türkei. Die Wissenschaftler und mehrere politische Vereinigungen suchen nach den Gründen dieser Probleme und versuchen, diese zu lösen. Jedoch wurden die Probleme nie im Zusammenhang mit dem Klassencharakter der Gesellschaft und ihrer Ideologie dargestellt, sondern lediglich im Rahmen eines abstrakten Liberalismus und Idealismus analysiert. Daher wurden die Probleme weder gelöst, noch Massnahmen gegen die Unterentwicklung ergriffen.

In den 18 ostanatolischen Regierungsbezirken leben auf einem Raum von 220.775 km² nach der Volkszählung von 1965 5,903.000 Menschen, was einer Bevölkerungsdichte von 28 Einwohnern pro km² entspricht. Hierbei ist jedoch das Land im Südosten weniger dicht als im restlichen Teil besiedelt. In der Provinz Hakkari betraegt die Bevölkerungsdichte 9 Einwohner pro

⁺) Kurdenfrage

⁺⁺) Kurdistan

km². Wenn wir die Einteilung der Bevölkerung in Siedlungen betrachten, ergibt sich folgendes Bild. Obwohl die Zahl der nomadisierenden Stämme nicht bestimmt wurde, nimmt man an, dass die Gesamtzahl der Nomaden etwa I oder I,5 % der Bevölkerungszahl entspricht (I. İsmail Beşikçi, Die STRUKTUR VON OSTANATOLIEN, SOZIOÖKONOMISCHE UND ETHNISCHE GRUNDLAGEN E-Verlag, İstanbul, 1969, S. 33). Die Zahl der "Kom", "Oba" "Divan", "Mezraa", und "Yayla", Bezeichnungen für Siedlungen geringerer Größenordnung als Dörfer, vergleichbar mit Almen etc., betragt 9.717, was einem Bevölkerungsanteil von 19 % in Ostanatolien⁺ entspricht. In 9.936 Dörfern leben weitere 53,2 % der ostanatolischen Bevölkerung, in 138 Kreisstädten 11,9 %, in den 18 Hauptstädten der Regierungsbezirke 15,3 % der Gesamtbevölkerung (I. Beşikçi, a. a.O., S. 43).

In den 18 Regierungsbezirken besitzen 38% der Bauernfamilien keinen Boden. 45,5 % der Bauernfamilien besitzen zwischen 1 und 50 Dönüm (alttürk. Flächennass= 919 m²); dies entspricht 27 % des gesamten landwirtschaftlich nutzbaren Gebietes. 14,2 % der Bauernfamilien besitzen zwischen 51 und 200 Dönüm, entsprechend 40 % der gesamten Agrarfläche. 2,4 % der Bauernfamilien besitzen mehr als 200 Dönüm, entsprechend 33 % des gesamten Agrarlandes. Diese nüchternen Zahlen zeigen uns das Mass der Ungleichheit der Verteilung des Eigentums an Grund und Boden (I. Beşikçi, a.a.O., S. 64). Weil diese ungleiche Verteilung des Bodens im Zusammenhang mit der Einkommensverteilung zu einem starken Klassenunterschied führt, entwickelt sich auch in den zwischenmenschlichen Beziehungen keine Gemeinsamkeit. Umgekehrt zeigt der Aufbau der Institutionen des Überbaus, wie das Ausbildungswesen, die Politik, die Demokratie, die Religion, die Konfession, das Recht einen funktionellen Zusammenhang mit der oben aufgezeigten Bevölkerungsstruktur. In den letzten Jah-

⁺) Kurdistan.

ren stellt der Bevölkerungszuwachs den Grund des Problems klar vor Augen. Tatsächlich ist nämlich der Bevölkerungszuwachs grösser als der in der übrigen Türkei. Von 1945 bis 1965 nahm die Bevölkerungszahl der Türkei jährlich um 2,65 % zu, während sie in Ostanatolien um 2,88 % stieg. Die Analyse des Bevölkerungszuwachses in Stadt und Dorf zeigt sehr interessante Resultate: Die Zunahme der Bevölkerung in den Städten Ostanatoliens betraegt 4,3 %, in der übrigen Türkei jedoch nur 3,4%. Die Bevölkerungszunahme in den Dörfern der Osttürkei betraegt 2,4 %, in der übrigen Türkei nur 2,1 %. Die zunehmende Bevölkerungszahl übt einen starken Druck des Unterbaus aus. Denn mit der Zunahme der Bevölkerungszahl vermehrt sich die Frage nach Boden und Arbeitsplätzen und gewinnt an Dynamik. (Obwohl Boden und Arbeitsplätze zunächst vom Staat verlangt wurden, werden sie schliesslich von den Grossgrundbesitzern und Arbeitgebern verlangt.) Der Hauptgrund des Konflikts, der den Status von Ostanatolien veraendern wird, ist die Zunahme der Bevölkerungszahl und die Automatisierung der Agrarwirtschaft. Die Automatisierung der Agrarwirtschaft in Ostanatolien schreitet neamlich sehr rasch voran. 1965-1966 betrug die Zunahme der Traktoren in der Gesamttürkei 19 %, in der Osttürkei hingegen 46 %. 1966-1967 ergibt sich das gleiche Bild. Dies bedeutet, dass die Bauern, die ihren Arbeitsplatz auf dem Lande verlieren, sich ausserhalb der Agrarwirtschaft einen anderen Arbeitsplatz suchen müssen.

Auf der anderen Seite gibt es keine normale Urbanisierung und daher in den Städten einen überhaupt nicht organisierten Menschenandrang. Daher ist es schwierig, diese Massen in einen funktionellen Zusammenhang einzufügen, da die Industrialisierung sehr schwach ist. Die Grossgrundbesitzer und die anderen, die Massen beherrschenden Kräfte haben dies Problem wohl erkannt und versuchen, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit von diesem, dem Hauptproblem, abzulenken und zu unterdrücken, um die Entwicklung eines Massenbewusstseins zu verhindern.

Andere Faktoren, die das grundsätzliche Problem verhindern, sind: Schaffung von Konflikten zwischen den Konfessionen , Provokation reaktionärer Kräfte und vor allem die von gesellschaftlichen Inhalten entfernte und lediglich emotional dargestellte "KURDISCHE FRAGE". Es wird von Seiten der Grossgrundbesitzern und Scheichs immer wieder behauptet, dass das nationale Bewusstsein von sich heraus progressiven, vor allem revolutionären Gedanken gegenüber verschlossen sein müsse . Beispielweise wird immer verkündet, dass ein Nationalist derjenige sei, der aufseiten seines Herrn, Scheichs und Stammesführers stehe und ihm gehorche. Eine andere Taktik der Grossgrundbesitzer ist die unmittelbare Unterdrückung. Die Grossgrundbesitzer üben diese Form der Unterdrückung in Form von Bewaffnung seiner Männer. Die Wirkung dieser Repressionsform auf die Massen ist eine sehr bedeutende. Daher wird nach neuen Methoden des Widerstands gegen diese Repressionsformen gesucht. "Eşkiya" (Banditen) ist eine der gesellschaftlichen Kräfte, die sich gegen diese Unterdrückung wehrt.

Trotz dieser Entwicklung des Widerstands der Unterdrückten kann man nicht von einem Klassenkampf oder Klassenbewusstsein sprechen, weil sich die bewaffneten Auseinandersetzungen und die damit in Zusammenhang stehenden Ereignisse zwischen den Grossgrundbesitzern und den Stammesführern abspielen. Die Bauern werden in diesen Auseinandersetzungen lediglich als Kampfmittel benutzt.

All diese genannten Tatsachen kamen 1967 in den Protestaktionen, welche die Unterentwicklung Ostanatoliens zum Gegenstand hatten, konkret zum Ausdruck. Diese Demonstrationen veranlassten die Intellektuellen Ostanatoliens, mit den Massen Kontakt aufzunehmen, um sie gegen die Unterdrückung der Feudalisten und der herrschenden in der Westtürkei zu mobilisieren. An den Protestaktionen haben neben der Landbevölkerung auch die Grossgrundbesitzer teilgenommen. Es gibt drei Hauptgründe für die Beteiligung der Oberschicht an den Pro-

testaktionen:

1. Verschleierung der Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die Widersprüche der gesellschaftlichen Struktur;
2. Protest gegen die Unterdrückung des kurdischen Volkes;
3. Der Wille, selbst Herr des künftigen Kapitals der Osttürkei zu werden.

Die Grossgrundbesitzer Ostanatoliens haben naemlich sehr genau erkannt, dass sich die (jetzt bereits) kapitalistischen Verhaeltnisse der Westtürkei sich bei den dortigen Grossgrundbesitzern durch staendige Mehrung der Produktion entwickelt haben. Der Grossgrundbesitzer des Ostens will, in dem er eine gleiche Betriebsamkeit entfaltet, mehr Akkumulation, mehr Investition erreichen und einen grösseren Gewinn erreichen. Aber er kann diese Ziele wegen der feudalistischen Struktur nicht erreichen, weil es bei dieser Ausgangsbasis an den Möglichkeiten der Akkumulation und Investition fehlt. Diejenigen Grossgrundbesitzer, welche diese wirtschaftlichen Divergenzen verstanden, nahmen an den Protestaktionen unter diesen Aspekten und mit diesem Bewusstsein teil. Sie forderten von der Regierung den Aufbau des Landes, d.h. Wasseranlagen, Bewaesserungskanaele, Staudaemme und Strassen, also Infrastrukturmassnahmen, um das Ungleichgewicht zwischen Westen und Osten zu beseitigen. Der eben bezeichnete Aufbau des Landes würde die Auflösung der feudalen Struktur verstaerken. Den die Schaffung eines Nachrichtenwesens und einer Verkehrsstruktur und die daraus folgende Vermehrung und Vertiefung technischen Wissens werden früher oder spaeter den Bereich des sozialen Aufbaus sowohl nach innen als auch nach aussen veraendern und die weitaus dynamischeren und dichtereren menschlichen Beziehungen werden die traditionaellen Verhaeltnisse, welche in den persönlichen Beziehungen eine grosse Rolle gespielt haben, beseitigen und auf diese Weise die feudalen Strukturen zerbrechen. Obwohl die Grossgrundbesitzer, Scheiche und Stammesführer, welche gegenwaertig den Grundbesitz und die Produktion kontrollieren, den von den unteren Schichten ausgehenden Druck

unter Kontrolle haben, wird der Druck dieser Menschen, welche wegen der Zunahme der Bevölkerungszahl und der Automatisierung der Landwirtschaft ihre Arbeitsplaeztes verloren haben, die Tyrannei der Herrschenden überwaeltigen.

DIE VIELSEITIGKEIT DER PRODUKTIONSVERHAELTNISSE UND DIE FEUDALLEN INSTITUTIONEN

Die feudalistischen Produktionsbeziehungen haben drei Entwicklungsstadien durchgemacht. Diese aufeinanderfolgenden Stadien sind:

1. Hand und Spanndienste;
2. Naturallohn;
3. Geldlohn.

Allerdingst findet man heute keine rein feudalistische Ausbeutung mehr. Obwohl in einigen Punkten die Produktionsbeziehungen ihren feudalistischen Charakter zeigen, ist es doch eine Tatsache, dass für den kapitalistischen Markt produziert wird. Daher können wir die verschiedenen Produktionsverhaeltnisse am selben Ort und zur selben Zeit unter verschiedenen Kriterien und Aspekten betrachten. Der hier dargestellte Feudalismus soll jedoch innerhalb seiner Entstehungsgeschichte nicht als eine feudalistische Ausbeutung betrachtet werden, sondern als ein feudalistischer Gesellschaftsausbau. Dies bedeutet, dass man die feudalistische Ausbeutung nur untersuchen darf, wenn man die Institutionen des Überbaus nicht vernachlaessigt. Dadurch dass der sich durch die Ausbeutung erhaltene Überbau (Grossgrundbesitzer, Scheichs und Stammesführer) sich in den erwahnten Punkten (Unterentwicklung und daher Teilnahme an den Protestaktionen gegen diese) mit dem Unterbau vereinigt, wird die Entwicklung des Unterbaus zu einer höheren Stufe abgeschnitten.

Die ungleiche Verteilung des Bodens wurde von uns vorher angedeutet. Der Feudalismus wird in diesen Gebieten jedoch nicht durch die ungleiche Verteilung des Grunds und Bodens; sondern durch die Beziehungen zwischen den bodenlosen Bauern und den

Grossgrundbesitzern bestimmt. Aber in einigen Gebieten, in denen Ochsen und Pflüge noch die Produktionsmittel sind, wird auch die ungleiche Verteilung des Bodens die feudalistische Ausbeutung klar vor Augen führen. Man kann heute in Ostanato - lien die drei Stadien der feudalistischen Ausbeutung - Hand- und Spanndienste, Naturallohn, Geldlohn- aufzeigen. Die Situation der Scheichs, d.h. der Anführer der sich innerhalb des Islam haltenden, sich jedoch durch religiöse, aber auch durchaus durch weltliche Riten, Sitten und Gebraeuche unterscheidenden "Orden", kann in die Gruppe der Hand- und Spanndienste eingeordnet werden. Die von den Scheichs ihren Anhaengern (Mürid) aufgetragene Arbeit ist letztlich eine Zwangsarbeit der Ordensmitglieder auf den Feldern und in den Haeusern des Scheichs also die alltaegliche Arbeit, ist das, was üblicherweise von den Anhaengern für den Scheich geleistet wird. Die Besonderheit dieser Arbeit besteht darin, dass der Anhaenger für die geleisteten Dienste keinen Lohn bekommt, er also tatsaechlich in reinster Form ausgebeutet wird. Eine solche Ausbeutung gibt es in allen Gebieten, in denen die Scheichs Herrscher sind. Die zweite Form der feudalistischen Ausbeutung, die Naturalrente, wird dadurch gekennzeichnet, dass ein Teil der landwirtschaftlichen Produktion von Grossgrundbesitzern, Scheichs oder Stammesführern beschlagnahmt wird. Diese Ausbeutungsform gibt es in den Gebieten, die von einer Familie beherrscht werden. Hier wird die Produktion der Bauern von den Herrschenden an sich gerissen. Wenn der Produzent noch dazu auf dem Lande des Grossgrundbesitzers arbeitet, dann ist diese Ausbeutungsform eine echte feudalistische Ausbeutung. Im dritten Stadium des Feudalismus, der Geldentlohnung, wird weder die geleistete Arbeit unmittelbar, noch das Ernteergebnis entwendet, sondern (durch die Unterbezahlung der Landarbeiter) sozusagen der (eigentlich verdiente) Lohn. Hier kann man auch schon von einem Frühkapitalismus sprechen.

Es ist wohl besser, wenn man nach dieser ausführlichen Darstellung den anderen Aspekt der Produktionsverhaeltnisse analysiert,

naemlich die kapitalistische Seite. Als Beispiel nehmen wir einen Nomadenstamm. Obwohl dieser für den unmittelbaren Konsum produziert, wird gewiss ein Rest der Produktion übrig bleiben (Restproduktion, Überschuss). Dieser Überschuss wird ausserhalb des Nomadenstammes entweder durch eigene Aktivitaet oder durch Beziehungen mit anderen Handelsfaktoren verbraucht. Es handelt sich um Hausierer, Kleinstadthaendler und Grosstadthaendler. Der Hausierer kauft (in der Stadt) mit eigenem oder geliehenem Geld Zucker, Tee, Kekse, Spielzeug usw. Mit diesen Waren wandert er von einem Wohnplatz der Nomaden zum anderen, und zwar zu Pferd. Er tauscht seine Waren gegen Wolle, Ziegenhaar usw., also Ware gegen Ware. Wir haben also vor uns einen Tauschhandel, bei dem das Geld weder Wert noch Funktion hat. Ausser mit dem Hausierer haben die Nomaden noch Kontakt mit den Kleinstadthaendlern. In dieser Ebene kommt ein Feilschen um den gegenseitigen Handelswert für den Nomaden schon nicht mehr in Frage. Die Nomaden bringen ihre Waren auf den Markt zum Kleinstadthaendler. Hierbei handelt es sich immer um dieselben Waren, etwa Joghurt, Milch usw. Die Waren, die sie dafür bekommen oder für das dafür erhaltene Geld einkaufen, sind jedoch durchaus unterschiedlich, beispielweise Schuhe, Anzüge, Kleidung, Stoffe Küchengerate usw. Diese Handelsbeziehung besteht zu 50-60% im Tausch-, und zu 40-50 % im Geldhandel. Hier spielt das Geld bereits eine wirtschaftliche Rolle. Der dritte Wirtschaftsfaktor, mit welchem die Nomaden in Kontakt stehen, um ihre Waren zu verkaufen, sind die Grosstadthaendler. Die Waren der Nomaden sind Wolle und Schafe. Im Rahmen dieser Wirtschaftsbeziehungen gibt es jedoch andere Mechanismen. Der Grosstadthaendler gibt naemlich für die Waren entweder Bargeld oder er kreditiert die noch nicht verkaufsbereiten Waren im Voraus. Hierdurch wird der Nomade abhaengig von ihm. Auch wird er hierdurch für den Nomaden unmöglich, die spaeter fertigen Erzeugnisse anderen Haendlern zu verkaufen. Manchmal werden sowohl die Wolle als auch die Schafe von demselben

ben Grossstadthaendler gekauft. Der Handel selbst wird bei dem Besuch der Haendler im Nomadenzelt abgeschlossen.

An dieser Stelle möchte ich die Aufmerksamkeit der Leser auf einen der wichtigsten Punkte lenken, naemlich dass all diese Wirtschaftsbeziehungen, d.h. zum Hausierer, Kleinstadt- und Grossstadthaendler, zur selben Zeit und am gleichen Ort zu sehen sind. Die Beziehungen zum Hausierer sind solche, die es nicht erst seit der Entstehung des Feudalismus gibt, sondern die es schon in früherer Zeit gab, als das Geld noch keine Funktion hatte. Die Beziehungen zu dem Kleinstadthaendler sind feudalistischer Natur, da der Nomade den Produktionsüberschuss verkauft und damit eigene Bedürfnisse befriedigt. Die Lage der Grossstadthaendler ist eine andere. Seine Beziehung zum Nomadenstamm ist feudalistisch, seine Beziehung zu dem Grossstadthaendler kapitalistisch. Wenn der Grossstadthaendler die Schafe bei den Nomadenstaemmen sammelt, folgt er den Sitten und Gebraeuchen der Staemme und zieht daraus seinen Nutzen. Wenn er die gekauften Tiere bei den Grossmaerkten der Staedte verwertet, ist er nicht mehr feudal, sondern stellt sich auf die gleiche Stufe wie die Kapitalisten des Westens. Daraus folgt:

1. Bei den ökonomischen Beziehungen des Stammes gibt es zwei Möglichkeiten:

- a) feudalistische Alternative
- b) kapitalistische Alternative;

2. Obwohl die Produktionsverhaeltnisse feudalistisch sind, wird für den kapitalistischen Markt produziert.

Wir können diese doppelte Wahlmöglichkeit auch im Rahmen weiterer Sozialbereiche feststellen. Nehmen wir beispielweise einen Grossgrundbesitzer in Urfa. Seine Beziehungen zu der Dorfwelt weisen einen vollstaendig feudalistischen Charakter auf. Dies involviert, dass der betroffene Grossgrundbesitzer die Ausbeutung in Gestalt von Hand- und Spanndiensten, Naturalrente und Geldentlohnung realisiert. Aber die Grossgrundbesitzer werden die sich durch diese Ausbeutung ergebenden Produktionsüberschüsse auf den kapitalistischen Maerkten der Westtürkei verwerten. So ist der Grossgrundbesitzer des Ostens sowohl feudalist als auch kapitalistisch.

talist und sucht sich mit den Kapitalisten des Westens auf eine Stufe zu stellen. Das gleiche könnte auch für die Scheichs und die Stammesführer gesagt werden. Heute hat jeder dieser drei Machthaber in Westanatolien Hotels, Fabriken, Appartements usw. Das Verhaeltnis zwischen den feudalistischen und kapitalistischen Beziehungen kann jedoch nicht numerisch-prozentual bestimmt werden. Verschiedene Produktionsverhaeltnisse entwickeln sich in einer bestimmten Produktionsperiode. Diese Bestimmte Produktionsperiode ist selbstverstaendlich der Kapitalismus. (5. S. Korkut Boratav, Über die Herrschenden Produktionsverhaeltnisse in der Agrarwirtschaft, PD Aydinlik, Nr. I-I5 Jan. 1970, S. 179/180).

DIE UNTERENTWICKLUNG IST EINE HISTORISCHE TATSACHE

Sooft von der Unterentwicklung Ostanatoliens gesprochen wird, wird diese folgendermassen erklart: Ostanatolien werde von den Regierungen vernachlaessigt; ferner gebe es innerhalb der gesellschaftlichen Struktur Ostanatoliens noch mittelalterliche Institutionen wie die Grossgrundbesitzer, die Scheichs und die Stammesorganisationen. Diese Auffassung kam u.a. im Wahlkommuniqué der Volkspartei vom 12.10.1969 (6), wie auch in etlichen wissenschaftlichen Artikeln zum Ausdruck (7. Özer Ozankaya, Die Frage des Ostens, Zeitschrift der Fakultæt für Politische Wissenschaften, Ankara, Band 24, Nr. 3, S. 75 u.a.). In Wahrheit jedoch beinhalten diese Klaerungsversuche nicht die Gründe der Unterentwicklung, sondern -wie Ismail Cem gesagt hat- lediglich Symptome und Reflexe der Unterentwicklung. In anderen Worten sagen diese Deutungsversuche nichts über die Gründe, sondern lediglich über die Konsequenzen der Unterentwicklung Ostanatoliens, welche sich aus einer bestimmten wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Politik der türkischen Regierungen ergibt. Dies bedeutet, dass die existenten mittelalterlichen Institutionen für die Unterentwicklung des Ostens nicht verantwortlich sind. Jedoch sind diese Institutionen nur deshalb noch am Leben, weil sie durch die wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Politik aller Regierungen unterstützt wurden und werden. Diese haben seit jeher in Verfolg der genannten Politik den östlichen Teil (Kurdischen Teil-Kurdistan). Das Problem der Unterentwick-

lung kann daher heute nicht mit Symptomen wie "Das Nationaleinkommen ist niedrig; die Ernaehrung reicht nicht aus; die Industrialisierung ist schwach; es gibt viel analphabeten" geklaert werden. Vielmehr muss man die Unterentwicklung als eine historische Faktum sehen und unter dynamischen Gesichtspunkten zur Diskussion stellen. Von diesem Ausgangspunkt aus sollte man die aufgeworfenen und noch aufzuwerfenden Fragen mit absoluter Offenheit, ohne Emotionen, mutig und auf wissenschaftlichem Niveau beantworten und so das Problem klaeren:

1. Waeren die feudalistischen und die Stammesorganisation geblieben, wie die Grossgrundbesitzer, das Scheichtum und die Stammesorganisation geblieben, wenn man in Ostanatolien den Untertbau entwickelt und dadurch der kapitalistischen Entwicklung geholfen haette?

2. Warum hat sich die türkische Zentralregierung mit den Feudalisten arrangiert und ihnen ermöglicht, sich mit den herrschenden Klassen des Westens auf gleiche Stufe zu stellen, obwohl die Zentralregierung die kapitalistischen Verhaeltnisse haette erweitern können?

Um diese beiden Fragen richtig beantworten zu können, müssen wir die ethnischen Faktoren berücksichtigen, denn das Problem der Unterentwicklung ist an sich nicht nur das Problem des Ostens, sondern das der Gesamttürkei; beispielweise gibt es auch Gebiete in Mittel- und Westanatolien, jedoch gibt es kein eigentliches "Problem Westanatolien oder Mittelanatolien".

An diesem Punkt wollen wir eine unbedingt nötige Klarstellung machen. Alle zentralen Organe von Regierung und Verwaltung befinden sich in Harmonie mit den herrschenden Klassen, ja sie gehören selbst dazu. Warum jedoch ist Ostanatolien auch nach dem Kriege beim feudalistischen System geblieben, obwohl der Westen seine kapitalistischen Verhaeltnisse entwickelt und mit den imperialistischen Maerkten Beziehungen aufgenommen hat? Warum haben die herrschenden Feudalschichten des Ostens den grossen Unterschied gegenüber den Kapitalisten des Westens mit entsprechendem Profit nicht erkannt, obwohl der aus dem feuda-

listischen Produktionssystem resultierende Überschuss gering und die sich darauf beziehende Ausbeutung entsprechend begrenzt waren? Warum haben alle zentralen Instanzen Ostanatolien im feudalistischen System belassen? Warum zogen die zentralen staatlichen Instanzen das Bündnis mit den Feudalherren des Ostens einem Bündnis mit kapitalistischen Feudalherren vor?

DIE KURDISCHEN BEZIRKE (SANCAK) UND VERWALTUNG WAEHREND DES OSMANISCHEN REICHES

Die aktuelle Strukturierung und Verteilung von Grund und Boden hat ihren Ursprung bereits in vorosmanischer Zeit. Im Altertum lebten die Kurden südlich des Van-Sees. Als die Kurden den Arabern begegneten, lebten sie noch in urfeudalistischer Zeit. Da sie jedoch den Islam übernahmen, wurden sie nicht in Kriege mit den Arabern verwickelt. In diesem Rahmen wurden auch die Kurden entsprechend der arabischen Expansion gestaerkt. IO28 begannen die Türken ihren Streifzug durch Anatolien. Diese fanden ihr Ende im Jahre IO7I mit dem Sieg in Malazgirt. Waehrend dieser Streifzüge sind Kurden und Türken zusammengestossen. Zunaechst wollten die Türken das kurdische Stammessystem beseitigen, um die Kurden leichter zu beherrschen. Es entstanden grosse Kämpfe zwischen den Türken und den kurdischen Staemmen. Am Ende dieser Auseinandersetzungen haben die Türken eingesehen, dass sie das kurdische Stammessystem nicht würden abschaffen können. Daher sahen sie sich genötigt, mit den Kurden zu einem Ausgleich zu gelangen. Auf diese Weise haben die Kurden sowohl waehrend der Türkenstreifzüge als auch in der Seldschukenzeit ihr feudalistisches System fortgeführt. Auch waehrend des osmanischen Reiches blieb das Leben der Kurden unveraendert dem feudalistischen System verhaftet. Zwar steht der Boden nach osmanischer Auffassung unter Kontrolle und Verfügungsgewalt des Staates. Das Recht der Nutzniessung wird dann unter Beliehene verteilt. Jedoch gab der Padischah (Sultan), der die Oberhoheit über die gesamten osmanischen Gebiete hatte, eine grosse Menge an Grundfläche ab, welche dann ausserhalb der osmanischen Auffassung einem

Sonderrecht unterstanden. Als die Osmanen Ostanatolien erobern wollten, begegneten sie dem kurdischen Feudalsystem. Zunächst wollten sie die vorgefundenen Herrschaftsformen organisch mit sich verbinden. Diese gelang jedoch nicht, weil die Kurden genau wie sie kaempferisch und wagemutig waren. Da die kurdischen Stammesstrukturen in sich organisch gefügt und verfestigt waren und die Osmanen einsehen mussten, dass eine Integration in den eigenen Staatsaufbau nicht möglich war, verwendeten sie dieses Mal die Kurden als Puffer gegen ihre eigenen Feinde (d.h. die Perser u.a.). So wurde praktisch ein stillschweigendes Abkommen getroffen, welches auf einem Gleichgewicht der Kräfte zwischen der kurdischen Feudalstruktur und ihrem Stammesaufbau einerseits und den osmanischen Zentralgewalten andererseits beruhte.

Nach diesem stillschweigenden Abkommen akzeptierte die osmanische Zentralgewalt eine Politik der Nichteinmischung in die Lebensräume der östlichen Beys (stammesführer), während die kriegerischen kurdischen Stämme der Zentralgewalt keinen Widerstand entgegengesetzten und diese vor den Feinden der Osmanen, nämlich den Safevi und den Mameluken, schützen sollten.

In Bezug auf all diese Verbindungen zwischen kurdischen Völkern und der osmanischen Regierung in Ostanatolien treten im wesentlichen drei Systeme hervor:

- a) unabhängige kurdische Regierungen (hükümet);
- b) kurdische Provinzen (sancak). Den kurdischen Beys werden Gebiete zu Lehen gegeben. Sogenannte Yurtluk und Ocaklık;
- c) osmanische Staatsprovinzen. Unter diesen bildeten die kurdischen hükümet unabhängige Einheiten mit vollständig feudalen Wesen. Während der Periode der kurdischen hükümet mischte sich der osmanische Staat nicht in das System der Bodenverteilung und der Stammesorganisationen, der Grundbesitz und die staatliche Selbständigkeit der Feudalherren dieser hükümet wurden anerkannt. Von den wichtigsten kurdischen hükümet können wir folgende nennen: Cizre, Hazro, Egil, Palu, Kih, Bitlis, Hizan, Hakkari, Mahmudi, Şehrizer, İmadiye, Mıhrivana, Uğti und Ekrad. Dies sind Fürstentümer, die in dem Reisebericht

des Evliya Çelebi so beschrieben wurden: "Die kurdischen hükümet und Stammesführer können nicht abgesetzt werden". (Reisebericht des Evliya Çelebi, Band 6, Neue türkische Ausgabe von Zuhuri Danişman, Verlag des Herausgebers, Istanbul 1970, S. 263).

Die Provinzen (sancak), welche als yurtluk oder ocaklık den kurdischen Stammesführern gegeben wurden, unterschieden sich hierin von den anderen Provinzen und näherten sich hinsichtlich der Verwaltungsorganisation den hükümet an. Der Boden, welcher einem Stammesführer gegeben worden war, durfte ihm nicht mehr weggenommen werden und einem fremden zu Lehen gegeben werden. Dies bedeutet, dass der Eigentümer des Bodens und Herr des Stammes als Herrscher der Provinz zugleich auch Stammesführer ist. Aber im Unterschied zu den Hükümeten war der Stammesführer in seiner Eigenschaft als Provinzgouverneur -sozusagen als Gegenleistung für diese seine Kompetenz- wie ein Sipahi (altosmanischer Kavallerist) zur Teilnahme im Kriege verpflichtet. In Ostanatolien gab es circa 50 kurdische Provinzen.

Wie wir oben sahen, hat die Osmanische Regierung die Kurden nie in den Reichsaufbau integrieren können. Daher haben die feudalistischen Verhältnisse in Ostanatolien Jahrhunderte überdauert und sich nicht von den Vorgängen innerhalb des Reiches beeinflussen lassen. Wie wir erkannt haben, ist eine der wichtigsten Konsequenzen der feudalistischen Verhältnisse, dass bei diesen Produktionsverhältnissen die Produktionsüberschüsse sehr niedrig sind. Dieser Faktor führt dazu, dass Ostanatolien sich nie in Aussenstehende Gestaltungen hat einfügen können; es hat sich nie von diesen beeinflussen lassen noch diese selbst beeinflusst. Daher ist dieser Faktor von so grosser Wichtigkeit. Der aus der Viehzucht sich ergebende Produktionsüberschuss hat Ostanatolien nicht in Wirtschaftsbeziehungen mit Westanatolien geführt, sondern die Wirtschaftsbeziehungen haben sich in östlicher Stossrichtung entwickelt. Auf diese Weise hat Ostanatolien eine durchaus selbstständige sozio-ökonomische Struktur erhalten. Während der Blütezeit des osmanischen Reiches haben sich die Verhältnisse wie beschrieben ohne Veränderungen erhalten, aber in der Zeit der Tanzimat-Periode (Reformperiode seit 1839) hat Ostanatolien

unter stärkeren Einfluss des Westens gestanden. In dieser Zeit wurde das osmanische Reich durch das vom Westen vordringende Nationalbewusstsein beeinflusst; die Völker des Balkans haben ihre Unabhängigkeit erhalten.

Im Verlauf der Nationalbewegungen hat die osmanische Regierung mit einer erfolgreichen Ostpolitik in kluger Taktik die Entstehung und die Tendenz einer nationalen Einheit zentralistischer Prägung des kurdischen Volkes verhindern gewusst, ja sogar die Kurden gegen die Armenier kämpfen lassen und dadurch die Befreiung Armeniens verhindert. Die nach Ostanatolien ausgerichtete Politik des osmanischen Reiches steht in innerem Zusammenhang mit der Errichtung der Hamidischen Regimenter. Die im Jahre 1891 von Sultan Abdulhamit geschaffenen 36 Hamidischen Regimenter brachten zwei Vorteile für die osmanische Regierung mit sich. Erstens wurde die Einheit und Zentralisierung der kurdischen Stämme hintertrieben, in dem die Fortdauer der schon immer existenten Stammeskonflikte, und die nun in bewaffneter Form und geradezu offiziell ausgetragen wurden, aufrechterhalten und veranlasst wurden. Sultan Abdulhamit hatte nämlich diese Eigenschaft der kurdischen Stämme erkannt und eine dementsprechende Politik geführt, sodass unter dem Gesichtspunkt der osmanischen Regierung sein Verhalten in höchstem Masse erfolgreich war. Zweitens wurde durch die Schaffung der hamidischen Regimenter unter den mohammedanischen Völkerteilen des osmanischen Reiches (den Arabern, Türken, Kurden etc.) eine Einheitlichkeit und Gemeinsamkeit betont und geschaffen und so konnte ein unermüdlicher, unaufhörlicher Kampf gegen die Armenier eingeleitet werden, der sich auf die religiöse Ideologie des Kalifats stützte. Die osmanische Regierung hat in grossem Umfang von dem Gleichgewicht profitiert, welches sich daraus ergab, dass die osmanische Regierung die Völker gegeneinander kämpfen liess, und auf diese Weise einen potentiellen Widerstand gegen sich selbst unterbunden. Wir sehen, dass diese Gleichgewichtspolitik nicht nur in Ostanatolien, sondern auch in anderen Gebieten des Reichs und in anderen innenpolitischen Fragen ausgespielt wurde.

In der Endphase des Osmanischen Reiches ist der Boden trotz des 1858 in Kraft getretenen Grundstücksgesetzbuchs vollständig unter Kontrolle der lokalen Feudalherren geraten und dieser Zustand hat sich entsprechend der Schwächung der Zentralgewalt verstärkt. Mit der Ausrufung der Republik geht ein äusserst wichtiges Ereignis einher. Bis zu der Proklamation der Republik hatte die Grossgrundbesitzer ihre Gewalt über den Boden eben als Feudalherren ausgeübt. Jetzt wurde das Eigentumsrecht der Feudalen in Bezug auf Grund und Boden durch die Republik, insbesondere durch das bürgerliche Recht juristisch garantiert. Es ist sehr wichtig diesen Vorgang richtig zu erfassen: Warum ist der Übergang vom osmanischen System zum bürgerlichen Eigentumsrecht mit der Ausrufung der Republik so sang- und klanglos erfolgt? Warum hat der Staat keine Organisationsformen entwickelt, um den Boden dem Volke zu übertragen, um den Boden in deesen Eigentum übergehen zu lassen? In Wahrheit bestand kein Bedürfnis nach solchen Organisationsformen. Denn der Boden war in der Endphase des Reiches sowieso in die Hand der lokalen Feudalherren geraten. Diese hatten den Boden durch Ausübung starken Drucks und nackter Gewalt über die Bevölkerung an sich gerissen. Unter diesem Aspekt ergab sich für den Staat kein Anlass, eine neue Organisationsform zu entwickeln, um den Grund und Boden auf seine Staatsangehörigen zu übertragen. Die Verabschiedung des bürgerlichen Gesetzbuchs verlieh dieser sozio-ökonomischen Tatsache, d.h. dem wahren Zustand lediglich Gesetzeskraft und Legimität.

In Ostanatolien hat von 1923 bis in die jüngste Zeit eine nennenswerte strukturelle Veränderung in Bezug auf die Bodenverteilung nicht stattgefunden. Die Ausrufung der Republik und die Abschaffung des Kalifats wurden zwar von Aufständen gegen die Zentralgewalt begleitet, welche Deportationen zur Folge hatte, jedoch bewirkte auch dies keine Veränderung der Verhältnisse.

DIE IDEOLOGIE DES TÜRKISCHEN BEFREIUNGSKRIEGES

Der Befreiungskrieg ist ein antiimperialistischer Krieg, der sich gegen die Kräfte richtet, welche das osmanische Reich kolonialisierten. Aus diesem Grunde wurden zahllose antiimperialistische Losungen verwendet. Jedoch wurde der Krieg zu keiner Zeit ein antifeudalistischer Kampf. Infolgedessen wurden Parolen, welche demokratische Rechte beanspruchten, nur wenig Raum gegeben. Wenn der Krieg kein antifeudalistischen Charakter trägt, so heisst dies, dass er umgekehrt gerade mit Hilfe der feudalen Kräfte gewonnen wurde. Diese Tatsache sehen wir mit aller Klarheit in Ostanatolien. An diesem Punkt ist es sehr wichtig zu untersuchen, mit welcher Ideologie innerhalb der Anatolischen "revolutionären" Bewegung Ostanatolien gewonnen wurde. Im Hinblick darauf ist es nötig, die Situation der religiösen Ideologie zu klären. Denn da der Krieg nicht antifeudalistische Zeichen trug, wurden umso mehr und in grossem Umfang religiöse Formeln gebraucht. Im Verlauf des Krieges, insbesondere in den Kongressen von Erzurum und Sivas, wurde von Seiten Mustafa Kemal's (Atatürk) besonderer Wert auf die religiöse Grundlegung des Kampfes gelegt und auf diese Weise wurden die ostanatolischen kurdischen Stämme für die "revolutionäre" Bewegung gewonnen. In den Briefen, welche Mustafa Kemal an "Hadschi Mustafa Bey, Führer des kurdischen Stammes Mutki", "Exzellenz Scheich Abdalbaki Efendi", "Bitlis Kürevizade", "Exzellenz Abdürrahman Aga aus Şirnak", "Exzellenz Ömer Aga aus Derşev", "Exzellenz Resul Aga aus Musaş", "Exzellenz Scheich Mahmut Efendi", "Exzellenz Scheich Ziyaetten Efendi aus Norşin Mesayihi Iran", "Dschemil Çeto Bey aus Garzan Rüesa",, richtete, versicherte er, dass das Sultanat und Kalifat und damit die ganze Welt des Islams sich in grosser Gefahr befänden und betonte die Notwendigkeit, die feinde zu bekämpfen, um die Autorität von Kalifat und Sultanat zu erhalten. Diese Darstellung der Dinge durch Mustafa Kemal findet sich in allen Briefen, die den ostanatolischen kurdischen Stammesführern geschrieben wurden: "Die Hilfe, die Euer Exzellenz für die osmanische Armee und für Sultanat und Kalifat

während des Weltkrieges geleistet haben, ist uns völlig bekannt. Aus diesem Grunde habe ich vor Eurer Exellenz grossen Respekt. Und es ist Ihnen bekannt, wie sehr heute das heilige Kalifat, das osmanische Sultanat und unsere heilige Heimat durch unsere Feinde gekränkt und dass fortlaufend die Regierungsbezirke des Ostens den Armeniern geschenkt werden!" (siehe Reden, Band III, Dokumente, Dokument 47,48,49,50,51, 52,53).

Wir sehen jedoch, dass nicht nur Mustafa Kemal diese religiösen Vorstellungen in Wort und Schrift benutzt hat, sondern sehen, dass auch Kazım Karabekir, zur Zeit des Befreiungskrieges Befehlshaber des 15. Armeekorps und später Befehlshaber der ostanatolischen Front, in verschiedenen Schreiben davon Gebrauch gemacht hat.

Wir teilen nicht die Auffassung, wonach die religiösen Vorstellungen eine revolutionäre Bedeutung gewonnen haben. Denn die Religion ist eindeutig im Scheitern, den Orden und ähnlichen Institutionen hervorgetreten. Diese Institutionen spiegeln hauptsächlich die feudalistische Produktionsweise wider. In einem Krieg, der mit Hilfe feudaler Institutionen geführt wird, werden diesen, ob man es will oder nicht, Konzessionen gemacht werden. Aber konnte in der Lage der Türkei in den Jahren 1919-1922 ein besserer Weg als dieser gefunden werden, um die kurdischen Stämme in Ostanatolien für eine "Revolution" zu gewinnen? Meiner Ansicht nach nicht. Denn den ganzen Befreiungskrieg hindurch hat der englische Imperialismus alle Möglichkeiten ausgeschöpft, um die Kurden und Araber auf eigene Seite zu ziehen und so die Befreiungsbewegung in Anatolien zu blockieren. Diese letztlich erfolglosen Bemühungen des Imperialismus konnten durch die andauernde Berufung auf religiöse Vorstellungen, das heisst auf die Ideologie einer Glaubensgemeinschaft, unterbunden werden.

Die Tatsache, dass die Geistlichen Mustafas Kemals die feudalen Kräfte auf ihre Seite ziehen konnten, zeigt, dass diese

die Stammesverfassung wenigstens so gut kannten wie der Imperialismus und in ihrem Vorgehen deren eigene Ideologie sich zu Nutzen machten.

Hier gibt es zwei wichtige Punkte.

a) Die Haltung des Mustafa Kemal und des Imperialismus gegenüber Stammesaufbau:

Es macht keinen Unterschied, ob die Stammesführer dem Mustafa Kemal versprechen "Wir sind auf Deiner Seite und wir werden mit Dir einen gemeinsamen Kampf führen" oder ob sie dem englischen Imperialismus versprochen hätten "Wir sind auf Ihrer Seite". Denn bei gesellschaftlichen und politischen Organisationen in Gestalt eines Stammes gibt es kein nationales Bewusstsein. Da es dieses Bewusstsein nicht gibt, ist die politische Auffassung des Stammesführers das entscheidende, und hierin spielen nicht die Interessen des Volkes, sondern die des Stammes die wichtigste Rolle. Der stufenweise Aufbau eines Stammes, welcher sich aus dem aşiret (Gesamtstamm), kabile (Nomadenstamm), zoma (Nomadenstamm geringerer Stufe) und çadır (in Zelten lebender Nomadenstamm geringerer Stufe) zusammensetzt, bewirkt, -ob man es will oder nicht- dass sich alles der absoluten Befehlsgewalt des Aşiret-Führers beugt. Daher macht es überhaupt keinen Unterschied, ob ein kurdischer Stamm, welcher ohne nationales Bewusstsein und lediglich im Hinblick auf Stammesinteressen ökonomisch und politisch aufgebaut ist, zu Mustafa Kemal "Ja" sagt oder zu dem englischen Imperialismus. Mustafa Kemal, der die introvertierte, d.h. lediglich auf sich selbst bezogene Einheit der Stammesstruktur mindestens ebenso gut verstand wie der englische Imperialismus, hat sich daher überaus häufig auf religiöse Vorstellungen berufen um die Stämme zur Teilnahme an dem "revolutionären" Kampf zu bewegen und konnte so verhindern, dass sich die kurdischen Stämme auf-seiten des Imperialismus stellten. Denn auch die kurdischen Stämme bekannten sich zum Islam und waren dem Kalifat und Sultanat mit grosser Glaubigkeit verbunden. Aufgrund der Ideologie des Islam konnten sich die Kurden nicht mit dem Gedanken vertraut machen, ein Bündnis mit den Armeniern ein-

zugehen. In einem Schreiben des Haçador Aga namens der Armenier, welches an die kurdischen Stammesführer gerichtet war und diese forderte, sich mit den Armeniern zu vereinigen, heisst es folgendermassen: "Exzellenz! Im Interesse beider Völker, des kurdischen und des armenischen, möchte ich mich mit Ihnen in Verbindung setzen. Unser grösster Wunsch ist es, mit Ihnen in Frieden zu leben. Wenn dies heute noch nicht möglich ist, so wird es doch morgen oder übermorgen so sein, dass beide Völker als Freunde Seite an Seite leben. Wir fragen uns immer, warum diese edle Nation nicht mit uns zusammenarbeiten will? Wir, die armenischen Führer, sind von uns aus bereit mit der kurdischen Nation, den kurdischen Stämmen und Agas gemeinsam eine Front zu bilden. Wir wollen und wünschen dies." In der Antwort der kurdischen Stammesführer auf diesen Brief heisst es folgendermassen: "Ich habe Ihren Brief erhalten. Es uns bekannt, dass die Armenier immer gegen das osmanische Kalifat und Sultanat gearbeitet haben und dieses auch in besseren Zeiten immer für ihr eigenes Interesse verraten haben. Und selbst im Weltkrieg haben Sie sich auf Seiten der Russen gestellt, um Ihre Träume zu verwirklichen. Dies können Sie nicht abstreiten. Da uns dies alles nun einmal bekannt ist, ist es uns als islamische Nation unmöglich, mit Ihnen zusammenzuarbeiten. Seit 5 Jahren greifen Sie unaufhörlich das osmanische Reich an und Sie töten grausam Tausende von Muselmanen, um Ihre Vorstellungen zu realisieren. Bei dieser Sachlage ist es uns unmöglich, mit einem solch verräterischen Volk zusammenzuarbeiten. Wir Kurden sind Ihnen zehnmal überlegen. Wie können Sie es wagen, uns vozuschlagen, unter Ihren Schutz zu stellen!"

Wie wir sehen, hat die Vorstellung einer religiösen Gemeinschaft eine grössere Rolle während des Befreiungskrieges gespielt als die nationale Frage.

b) Die Bruderschaft des türkischen Volkes und des Kurdischen und aller Völker:

Obwohl zur Zeit des Krieges die Ideologie einer religiösen

Gemeinsamkeit betont wurde, wurde in diesem Zeitraum auch die Fraternalisierung des türkischen und kurdischen Volkes betrieben. So sagte Mustafa Kemal im Mai 1920 in einer Rede vor der Grossen Nationalversammlung folgendes: "Unsere grosse Nationalversammlung besteht nicht nur aus Türken oder Lasen, sondern aus allen mohammedanischen Völkern. Sie ist eine innere Gemeinschaft. Die Nation, die wir verteidigen, besteht daher aus verschiedenen Bevölkerungselementen. Dies heisst, aus islamischen Völkern. Jede islamische Kraft, welche dieser Gemeinschaft angehört, gehört zu unseren Brüdern und Landsleuten mit absolut gleichem Interesse." (Siehe Atatürks Reden und Proklamationen, Band I, S. 28).

Nochmals sagte Mustafa Kemal in einer an die Ağas Haci Kaya und Şatzade Mustafa zu Händen des Gouverneurs von Malatya: Fast wäre auf Veranlassung des Sultans und anderer Vaterlandverräter ein Blutbad -vor dem uns Gott behüte!- in der islamischen Welt angerichtet worden und tausende von unschuldigen und hilflosen Kurdischen Brüdern durch die Sicherheitspolizei vernichtet worden. Für die erfolgreiche Verhinderung diese für die ganze Welt traurigen Schicksals wurde Ihnen durch eine Kommission des allgemeinen Kongresses von Sivas die verdiente Anerkennung und Dankbarkeit ausgesprochen. Solange es grosse Persönlichkeiten voller Glauben und Ehre wie Sie gibt, lassen sich das türkische und kurdische Volk nicht voneinander trennen und werden weiterhin zusammen leben und einen undurchdringliche Mauer um das Kalifat gegen innere und äussere Feinde bilden und ohne Zweifel wie eine Burg aus Eisen zusammenbleiben. Gott sei mit Euch und beschütze Euch." (siehe Atatürks Anweisungen, Telegramme und offizielle Verlautbarungen, Band 4, S. 63).

Wie ersichtlich wird in diesem Schreiben zugleich auf türkisch-kurdische Bruderschaft und auf religiöse Vorstellungen abgehoben. Wir können auch in anderen Schriftstücken und Publikationen sehen, wie beharrlich in den Kriegsjahren die Bruderschaft des türkischen und kurdischen Volkes betrieben wur-

de. "In einer Zeit, in der andere Nation Tag und Nacht daran arbeiten, in unserem Lande Zwietracht zu säen, ist es ein Triumph für unsere Feinde, in den Gegenden ohne feste Regierung zu leben, in denen bislang Türken und Kurden miteinander verflochten waren, eine einzige Säule bildeten und sich in grosser Liebe und Verehrung der Teilung des osmanischen Staatsgebietes nicht beugten." (siehe Kazım Karabekir, a.a.o S. 352).

Ganz offen und eindeutig wird in den Reden von İsmet İnönü auf der Lausanner Konferenz erklärt, dass die Kurden einer anderen Rasse angehören, aber geschichtlich mit den Türken zusammen gelebt haben: "Nach den Ausführungen von İsmet İnönü zählt der Regierungsbezirk Mossul 503.000 sesshafte Einwohner und 170.000 Nomaden. Diese halten sich je nach der Jahreszeit in Bagdat, Diyarbakır oder manchmal sogar auf Hochebenen des Iran auf. Daher wäre es falsch, sie unter die Einwohner des Regierungsbezirks Mossul zu rechnen. Von den 503.000 Einwohnern des Regierungsbezirks Mossul sind 263.830 Kurden, 146.960 Türken und 42.210 Araber. (Ganz anders die Zahlen, die Lord Curzon in der Konferenz von Lausanne gegeben hat: 452.720 Kurden, 65.895 Türken, 185.763 Araber. Vgl. Protokolle und Berichte der Konferenz von Lausanne, übersetzt von Seha L. Meray SBFY, Reihe I, Band I, Buch I, Ankara 1970, s. 345).

Seit langem haben sich die Kurden auf eigenen Wunsch unter die Oberhoheit der Türken gestellt und ihr Schicksal mit dem der Türken vereinigt. Seit Jahrhundert sind Kurden und Türken durch Herkunft, Gebräuche, Religion und Erziehung miteinander verbunden.

Es ist nicht wahr, dass die Kurden im vergangenen Kriege schlecht gekämpft haben. Für die Erreichung desselben Zieles und zur Verwirklichung desselben Wunsches haben die Kurden sowohl im Weltkrieg als auch im Befreiungskrieg mit vollem Einsatz gekämpft. Zur Frage der Autonomie: Gleichgültig welchen Begriff man verwendet, so gibt es keinen Kurden, der seinen

aktuellen Status gegen eine fremde Staatsangehörigkeit in einem Lande, das in Wahrheit eine Kolonie ist, tauschen möchte. Die Kurden wissen sehr wohl, dass bei einer autonomen Verwaltung die Dinge durch eine Regierung und Parlament geregelt werden, welche in Wahrheit keinen Einfluss auf die Geschicke des Landes haben werden und die eigenen Angelegenheiten nicht wird vertreten können. Hingegen ist heute der Kurde souverän in den Geschicken seines Landes. (siehe Cemil Birsal, Lausanne, Buch 2, Istanbul 1933, S. 217-232).

DIE AUFHEBUNG DES KALIFATS UND DESSEN FOLGEN

Wie wir wissen, verstand das osmanische Reich innerhalb seines weiten Staatsgebiete verschiedene assen und Religionen zu vereinigen. Die Kraft, welche die nicht-islamischen Völker an eine Zentralautorität band, und welche zugleich die Einheit und Gemeinsamkeit zwischen den muselmanischen Völkern, deren gesellschaftliche Ordnung noch durch die feudale Gesellschaftsstruktur garantiert wurde, herstellte, war die äusserst wichtige und effiziente Institution des Kalifats. In der Tat war die einzige Kraft, welche innerhalb des Reichs die verschiedenen islamischen Völkerschaften, wie den Türken, Kurden, Arabern, Tscherkessen und Georgiern, auf ein gemeinsames Ziel hinführte und ihnen ein gemeinsames Ideal gab, die Ideologie des Kalifats. Und diese Ideologie institutionalisierte sich in der Persönlichkeit des Sultans und dessen politischer Macht. Diese Institution, welche die verschiedenen Nationalitäten unter der Ideologie des Islam vereinigte, war innerhalb des Reichs, vor allem innerhalb der islamischen Völker, ein Hindernis für die Entwicklung der nationalistischen Idee.

Wie aus den oben zitierten Dokumenten hervorgeht, hat Mustafa kemal während des Befreiungskrieges mit dem Ziel, die ostanatolischen kurdischen Stämme, beziehungsweise das kurdische Volk für die "Revolution" zu gewinnen, in grossem Masse religiöse Vorstellungen, d.h. die Ideologie einer durch Kalifat und Sultanat vermittelten Gemeinsamkeit, benutzt, und grosse

Erfolge erzielt, die darin bestanden, dass die kurdischen Stamme sich nicht von den Aufwiegelungsversuchen des englischen Imperialismus hinreisen liessen. Es darf nicht gesagt werden, dass die Verwendung von religiösen Vorstellungen innerhalb der türkischen Befreiungsbewegung in den Jahren 1919-1922 ein revolutionärer Weg gewesen sei, d.h. dass die Religion eine "revolutionäre" Funktion erfüllt habe. Aber es kann jederzeit behauptet werden, dass es eine Taktik gewesen ist, die am rechten Ort und zur rechten Zeit angewendet wurden, um erfolgreich den Imperialismus zu vermindern. So wusste auch Mustafa Kemal sehr genau, dass Religion, Kalifat und Sultanat keine revolutionäre Funktion erfüllen konnte. Und weil er dies wusste, begann er sofort nach der Proklamation der Republik mit der Verwirklichung seiner Vorstellungen, indem er das Kalifat aufhob. Und mit der Aufhebung des Kalifats wurden zugleich die Angehörigen des Hofes des Landes verwiesen.

Die Untersuchung der Abschaffung des Kalifats, der neuen Ideologie, die dessen Stelle und Funktion wahrnehmen sollte, sowie die Folgen dieser neuen Ideologie, ist äusserst notwendig. In dieser Hinsicht ist daher äusserste Aufmerksamkeit geboten. Denn die in den Institutionen des Oberbaus erfolgten Veränderungen haben auch die Veränderung des Unterbaus beeinflusst, der entscheidend dadurch geprägt war, dass sich die Produktionsbeziehungen in Ostanatolien nicht verändert hatten. Daher ist es erforderlich, den Tatbestand der Unterentwicklung Ostanatoliens gemeinsam mit diesem Ereignis zu begreifen und die Einflüsse des Oberbaus auf den Unterbau in diesem Zeitraum zu untersuchen.

Es gibt nämlich zwei Mustafa Kemal:

Die unvermittelte Abschaffung des Kalifats hat auf die Stammesführer Ostanatoliens einen tiefen, negativen Eindruck ausgeübt. Denn sie gingen davon aus, dass Mustafa Kemal wie in den Kriegsjahren ein Protektor des Sultanats und Kalifats und ein Retter des islamischen Welt sei. Denn sie hielten ja noch die Briefe in der Hand, die vor 2-3 Jahren geschrieben worden

waren, und in denen Mustafa Kemal erklärt hatte, er kämpfe für Kalifat, Sultanat und Islam und erbitte hierfür von ihnen Hilfe. Sie wollten um keinen Preis daran glauben, dass das Kalifat und Sultanat abgeschafft seien und dass gerade Mustafa Kemal dies gemacht habe. Und als sie erfuhren, dass diese Tatsache unanfechtbar sei, verminderten sich die Liebe und das Vertrauen, welches Mustafa Kemal unter den kurdischen Stammesführern genoss. So begann die Abschaffung des Kalifats mit neuen Unruhen.

Wenn man in einigen Gegenden Ostanatoliens mit älteren Leuten spricht und das Gespräch auf Mustafa Kemal bringt, dann hört man: "Nach welchem von beiden fragst Du, denn es gibt ja zwei Mustafa Kemal. Einen, der während des Feldzuges einen Stammesführer nach dem anderen besuchte und Kalifat, Sultanat den Sultan selbst und Religion wie Glauben schützen sowie gegen die Ungläubigen kämpfen wollte und dafür von den Stammesführern Hilfe erbat, oder den anderen, der nach dem Feldzug den Sultan absetzte, die Koranschulen schloss, uns und unserer Religion kaum mehr Ehrerbietung zollte. Nach welchem fragst Du?"

ANSTELLE VON KALIFAT UND SULTANAT DIE IDEOLOGIE EINES "TÜRKISCHEN NATIONALISMUS"

Wie wir wissen, gab es zur Zeit des osmanischen Reichs eine einzige Kraft, welche die islamischen Völker vereinigte und ein gemeinsames Ideal unter Ihnen schuf. Dies war die Institution des Kalifats und Sultanats. Diese wurde in einer Zeit aufgehoben, als die politischen Kräfte sich laizisierten. So entstand das Bedürfnis, eine neue Ideologie an deren Stelle zu setzen, d.h. unter der Vielfalt der Völker eine Einheit und Gemeinsamkeit herzustellen: "Türkischer Nationalismus". Aber da man der Idee des türkischen Nationalismus keinen gesellschaftlichen Inhalt gegeben hatte (dieses Thema steht in Zusammenhang mit der Frage, dass der Nationalismus überhaupt nicht als Folge einer grundlegenden ökonomischen und gesellschaftlichen Umwälzung entstanden ist), konnten einige ras -

sistischen Entwicklungen nicht verhindert werden.

Die Wirkungen der Ideologie des türkischen Nationalismus, der anstelle von Kalifat und Sultanat herrschen sollte, können wir in drei Hauptpunkte gliedern:

- a) Das eine Einheit bildende kurdische Volk, welchen zur Zeit des osmanischen Reiches durch Institutionen, welche auf religiösen Vorstellungen beruhten, wie das Kalifat und Sultanat, mit den Türken vereinigt werden konnte, musste automatisch ausserhalb des Wirkungsbereichs der neuen Ideologie bleiben. Die Bestimmung der Verfassung von 1924 "Staatsangehörige der Türkei werden ohne Rücksicht auf Religion und Rasse gleich behandelt" änderte an dem wirklichen Zustand nichts. Denn während die Ideologie des Islam, die auf Kalifat und Sultanat, d. h. auf der Religionsgemeinschaft, beruhte, einen äusserst umfassenden Geltungsbereich hatte, war die auf den Nationalismus gestützte Ideologie viel enger und konnte nur die repräsentierte Nation in sich schliessen.
- b) Die zweite Wirkung der Ideologie des türkischen Nationalismus bestand darin, dass die Dauer der Herausbildung einer türkischen Nation verkürzt wurde. So trat das türkische Volk, welches zur Zeit des osmanischen Reiches diskriminiert, links liegen gelassen, als Türkmene bezeichnet und herabgewürdigt wurde und in dem Gedicht von Mehmet Emin Yurdakul "Ich bin Türke, meine Religion und Herkommen sind erhaben" zum ersten mal seinen Wert fand, mit der Ideologie des türkischen Nationalismus in einem raschen Prozess der Nationalisierung ein. Jedoch war diese Nationalisierung nicht Folge einer kapitalistischen Veränderung, sondern war eine Nationalisierung, die mit Hilfe einer wie Blitz aus heiterem Himmel gefallenen Ideologie bewerkstelligt wurde. "Ein Türke zählt soviel wie eine Welt", "Die vornehmste Rasse der Welt sind die Türken", "Wie glücklich, wer sagen kann: Ich bin ein Türke" und ähnliche Slogans gehören dazu. Konstruierte, gekünstelte und erzwungene Auffassungen wie "Türkische Geschichtstheorie", "Theorie der Sonnensprache" entstanden aus der Unausweichlichkeit, wissenschaft-

lich erscheinende Bemäntelungen für diese Vorstellungen zu suchen.

c) Die dritte und bedeutendste Wirkung, welche die Ideologie des türkischen Nationalismus auf die Gesellschaftsstruktur ausgeübt hat, ist in den genannten zwei Punkten bereits eingeschlossen. Wie wir oben festgestellt haben, ist die Bildung eines Nationalismus im türkischen Volke kein Nationalismus, der nicht als Folge kapitalistischer Veränderungen in der Wirtschaftsstruktur entstanden ist. Es handelt sich um einen Nationalismus, der durch Veränderungen in den Institutionen des Oberbaus hervorgebracht wurde. Dies ist die Ursache dafür, dass in einer Gesellschaft, in der mehr als ein Volk lebt, die Ideologie eines "Herrenvolkes" entstehen musste. Die Einführung eines Nationalismus in Form nationalistischer Vorstellungen, welche in den gesellschaftlichen Inhalten des türkischen Volkes keine Nahrung finden konnte, erzeugte binnen kurzem die Ideologie des "Herrenvolkes" und nahm bald rassistische Züge an. Dies alles stand der Entwicklung eines Nationalbewusstseins des kurdischen Volkes im Wege und schob diesen Vorgang auf.

Die Bürokratie bildet eine obere Schicht, welche in jedem Falle sich getreu der Ideologie der herrschenden Klassen verhält. Dies ist in Klassengesellschaften immer so. In den Jahren 1923 bis 1945 ist die türkische Bürokratie nun keineswegs in eine Periode des Dienstes der herrschenden Klassen des Ostens, sondern vielmehr in eine solche scharfer Auseinandersetzungen mit diesen eingetreten. Denn die herrschende nationalistische Ideologie hatte die türkische Bürokratie ganz fest für sich gewonnen. Aber diese Auseinandersetzung richtete sich trotz der aus den Aufständen resultierenden Umsiedlungen nicht gegen die sozio-ökonomische Kraft des Feudalismus, sondern lediglich gegen Kultes Feudalismus, namentlich gegen die kurdische Sprache und Kultur. Einerseits wurde behauptet "Kurde heisst (Berg-)Wolf (Kurt=Wölf). Es gibt keine Kurden, sondern nur eine türkische Nation", andererseits wurde die kurdische Sprache und Kultur nicht mehr anerkannt, wie sie auch nur deshalb, weil sie kurdisch waren, diskriminiert wurden.

Wie wir oben erwähnt haben, setzt die echte Befreiung der Volksmassen eine durchgreifende Reform innerhalb des Unterbaus voraus, und dies bedeutet eine Revolution des Unterbaus. Wenn dies nicht geschieht, besteht für eine Volksbefreiung keine Möglichkeit. Nun wurde in der Zeit der türkischen Republik innerhalb des Unterbaus keine Revolution gemacht. Der Grund hierfür ist der, dass der nationale Befreiungskrieg keine antifeudalistischen Züge hatte, was bedeutet, dass sich die politischen Mächte der Republik in weitem Umfang auf feudale Strukturen und die bürgerliche Klasse stützten. Zunächst fand eine Revolution im Unterbau nicht statt, wenn aus diesem Grunde, dann aber auch aus verschiedenen Ursachen hat auch keine Organisationsformen zur Befreiung des Volkes in Ostanatolien, und aller Völker der Türkei entwickelt wurden. Es ist indessen äusserst schwierig, mit normalen Kategorien Mustafa Kemal, der noch im Jahre 1920 vom kurdischen Volk und der türkisch-kurdischen Brüderlichkeit sprach, zu verstehen, der sich im Jahre 1937 darum bemühte, in Diyarbakır, welches ganz überwiegend von Kurden bewohnt wird, aufzuzeigen, dass Diyarbakır rein türkisch sei. (Siehe Atatürks Anweisungen, Telegramme und offizielle Verlautbarungen, s. 53I; Erster Inspektionsbezirk des Südostens, Republik-Verlag, Istanbul 1939, S. 58; Kadri Kemal Kop, Atatürk in Diyarbakır, Istanbul 1938, S.88). Warum hat Mustafa Kemal versucht, das türkische und kurdische Volk mit der Ideologie eines Herrenvolkes zu integrieren, anstatt mit Hilfe durchgreifender, struktureller Reformen? Der letztere Weg ist ohne Zweifel äusserst schwierig und verlangt viele Bemühungen. Der erste Weg hingegen ist gewiss ein Verfahren, welches fehlerhaft ist und nicht zu einem Erfolg führen kann. Denn das Bemühen, verschiedene Völker mit Hilfe der Ideologie eines Herrenvolkes zu integrieren, ist ein Vorgehen, welches der objektiven Entwicklung aller Gesellschaften entgegensteht. Auf diese Weise kann man nicht zu einem Erfolg kommen.

DIE AUFSTÄNDE DES OSTENS

Wie wir in den obigen Abschnitten aufgezeigt haben, ist der Stamm die politische Struktur des ostanatolischen Feudalismus. Der Stamm ist eine politische Form, welche noch vor der Nation

rangiert. Die Volksmassen wurden in Gestalt der Stämme gegliedert. Unter den Stämmen gibt es kein gemeinsames Ziel. Jedoch gibt es keine Rivalität in Mass der Überlegenheit und Vornehmheit der Abstammung. Unter diesen Bedingungen ist es ganz natürlich, dass jeder beliebige Stammesführer ein leichtes Werkzeug in der Hand fremder Interessen darstellt. Aber die Hauptaufgabe ist nicht die Untersuchung, wa um in den Jahren nach 1923 die Stammesführer ein leichtes Werkzeug in der Hand fremder Interessen darstellen, sondern die Untersuchung, warumsich die Stämme nicht zu einer höheren Stufe der Nationalität fortentwickelt haben. Wenn man auch andererseits die Rolle des Imperialismus und des türkischen Nationalismus in den Aufständen des Nesturi (1924), in Raman und Raçkoyan (1925) und des Scheichs Sait (1925) hervorheben kann (dies ist ein korrektes Vorgehen), so wird andererseits die Suche nach direkten Einflüssen des Imperialismus in Koçuşağı (1926), Biçar (1927), Zilan (1930), Ağrı (1926, 1927, 1930-1932) (Siehe die Spalten der Zeitung der Cumhuriyet. Diese Spalten vermitteln "Heute vor 40 Jahren" in den Nummern von Juli-August 1969 wichtige Kenntnisse über die Aufstände in Ağrı) nur an den Haaren herbeigezogene Bedeutung ergeben. Unter diesem Aspekt musste man gerade die Gründe der Aufstände des Ostens in der Struktur der Staatsführung in der Türkei in den Jahren nach 1923 und in der Veränderung der Ideologie suchen.

Wir haben weiter oben gezeigt, dass zur Zeit des osmanischen Reiches in Ostanatolien eine vollständig feudale Produktionsstruktur und ein feudaler Gesellschaftsaufbau herrschend waren. Ferner haben wir in den obigen Abschnitten ausgeführt, dass es in dieser Struktur keine wichtige Umwälzung gegeben hat, dass vielmehr das aus dem Westen entlehnte Privatrecht das feudale Eigentum offiziell gewehrleistet hat. Jedoch gab es zugleich mit der Republik von aussen einige Einflüsse und Einwirkungen auf diese feudalen Strukturen. Der Saray, d.h. die Zentralregierung, mischte sich zur Zeit des osmanischen Reiches überhaupt nicht in die feudalen Struktur und Regierungsformen ein

und beließ ihnen die Freiheit in allen Angelegenheiten. Es gab also überhaupt keine organische Verbindung zwischen den feudalen Führungsformen und der Zentralregierung. Wenn es daher ein solches Band nicht gab, so garantierte die Zentralregierung praktisch, dass sich die feudalen Kräfte nach eigenen Wünschen ausrichten konnten. Jedoch hat sich diese Lage nach der Ausrufung der Republik geändert. Obwohl damals die feudale Produktionsform und der dadurch determinierte feudale Gesellschaftsaufbau unverändert fortbestanden, wollte die Zentralregierung mit den feudalen Gebieten, namentlich mit den Stammesführern ein organisches Band knüpfen und diese völlig mit der Zentralgewalt verschmelzen. Daher war es erforderlich, die Reformen innerhalb des Oberbaus auch in Ostanatolien wirksam werden zu lassen. Unter diesen waren folgende Punkte besonders wichtig: Steuereinnahme, Gendarmerie, Schulpflicht, die türkische Sprache u.a. Denn jetzt waren die Feudalherren des Ostens, welche zur Zeit des osmanischen Reiches die Befugnis hatten, die Steuern zu erheben und nach eigenem Gutdünken zu verwenden, verpflichtet, Steuern an eine ausserhalb ihres Machtbereiches konstituierte Behörde zu zahlen. Wir wollen hier sogleich klarstellen, dass die Steuerfrage an den östlichen Produktionsformen überhaupt nichts geändert hat. Die Beziehungen zwischen den Stammesführern, Grossgrundbesitzern und Scheichs einerseits und den Bauern andererseits waren nach wie vor feudal. An einigen Orten war die Produktionsform auf einem noch niedrigeren Niveau als dem des Feudalismus. Aber die Berührung der feudalen herrschenden Klassen mit ausseren Faktoren stellte sie, allerdings auch nur diese, vor einen Frühkapitalismus. Der zweite Eingriff nach dem Steuerwesen betraf das Gendarmenwesen. Wie wir wissen, waren es die Feudalherren, welche im osmanischen Reich für die Sicherheit zuständig waren und die Produktion innerhalb ihres Bezirkes kontrollieren. Alles richtete sich nach der Persönlichkeit des Feudalherren. Jedoch führte die Ausdehnung der Zentralgewalt seit der Ausrufung der Republik dazu, dass die Möglichkeit der Feudalherren, in ihrem Bezirk frei zu schalten und zu walten, eingeschränkt wurde und dass diese die Befugnisse, welche sie von alters her gehabt hat -

ten, sowie die Angelegenheiten, die ihnen bisher anvertraut waren, nicht mehr wahrnehmen konnten. Diese Aufgaben gingen nach und nach auf die Gendarmerie über, was natürlich gerade die Feudalherren ausserordentlich erzürnte. Die dritte Einwirkung auf die Feudalstrukturen des Ostens liegt auf dem Bildungssektor. Die Feudalherren konnten im osmanischen Reich, wo sie wollten, Koranschulen eröffnen und den Unterricht in jeder beliebigen Sprache abhalten lassen; in dieser Hinsicht wurden sie durch die Ausrufung der Republik gestört. Sofort nachdem die Tätigkeit der Koraschulen verboten wurde, wurde zwangsweise der Türkisch-Unterricht eingeführt. Zugleich und in innerem Zusammenhang damit wurde der Zwang, türkisch zu sprechen, eingeführt, obwohl es hierfür überhaupt keine verfassungsmässige Grundlage gab.

So gab es eben im grundlegenden Aufbau, d.h. in der Produktionsweise, durch die Ausrufung der Republik keine grössere Veränderung, jedoch wollte man ein innere Band zwischen den feudalen Kräften des Ostens und der Zentralgewalt schaffen und den östlichen Feudalismus mit der Zentralgewalt verschmelzen. Aus all diesen Gründen begannen die östlichen Aufstände als Reaktion der Feudalherren, welche durch die Entwicklung der Zentralgewalt bedrängt und beunruhigt wurden und bereits einige ihrer Privilegien verloren hatten, gegen die Zentralgewalt. Man kann ohne weiteres sagen, dass in den Aufständen neben anderen Faktoren auch nationale Gefühle eine grosse Rolle gespielt haben. Ob allerdingst in den Aufständen des Ostens der Gedanke eines bewussten Nationalismus in Gestalt eines "kurdischen Nationalismus" eine Hauptrolle gespielt hat, ist umstritten. Die wichtigste Quelle, und eine unanfechtbare dazu, um diese Frage zu erhellen, sind ausführliche Gespräche mit den Personen, welche heute noch leben und seinerseits an einigen Aufständen sei es als Aufständische, sei es als Vertreter, der mit der Niederschlagung betrauten Kräfte teilgenommen haben. Es ist unmöglich dass die offiziellen Quellen in diesem Punkte objektive Kenntnisse vermitteln. Im Übrigen sind auch viele davon geheim.

Obwohl man weiss, dass der Imperialismus in den Aufständen des Ostens eine gewisse Rolle gespielt hat, müssen vor allem zwei Fragen mit aller gebotenen Ehrlichkeit beantwortet werden:

- 1- Warum hat es, während im Verlauf des Befreiungskrieges in Westanatolien einige Aufstände (etwa des Qerkez Ethem, Aznavur, Katircioğlu) gegen das sich in Anatolien herausbildende anti-imperialistische Vorgehen Ausbrachen, diese Typ von Aufständen in Ostanatolien in dieser Zeit nicht gegeben?
- 2- Warum sind die Kurden zu einer Zeit nicht aufgestanden, als Mustafa Kemal und seine Parteigänger in einer sehr bedrängten Situation waren, also die Voraussetzungen für die Kurden günstiger waren, zumal der englische Imperialismus damals ausserordentlich aktiv war? warum haben sich die Kurden gerade zu einer Zeit erhoben, als die türkische Republik allmählich festere Gestalt annahm, einen Zuwachs an Kraft erfahren hatte, die Unruhen dem Ende entgegen gingen und diese Probleme sich gerade zu lösen begannen? Warum sind die Kurden, die noch in den Jahren 191 -1922 an der Seite Mustafa Kemals am anatolischen Befreiungskampf teilgenommen hatten, nach der Ausrufung der Republik in eine immer zunehmende, ja geradezu permanente Auseinandersetzung mit der Zentralgewalt geraten?

Andererseits wurde die Armee zur Niederschlagung dieser Aufstände verwandt. "Die türkische Armee wurde in den Jahren 1925 und 1930 jeweils zur Niederschlagung der gegen das Regime ausgebrochenen Aufstände verwendet. Die Tatsache, dass beide Aufstände in den östlichen Bezirken ausbrachen, deutet auf einen starken ethnischen Charakter hin" (siehe Ilter Turan, Die Geschichte unserer Republik, Grundlagen, Befreiung, Nationale Revolutionen, Çağlayan Verlag, Istanbul 1969, s. 113). Daher muss man die Ereignisse, welche in unserer jüngsten Vergangenheit mehrfach ein Eingreifen der Armee veranlassten, ganz genau analysieren und untersuchen. Zu sagen, es handele sich um ein Spiel des Imperialismus, und dann das Thema fallen lassen, kann jedenfalls niemals genügen. Ausserdem darf man zu keiner Zeit vergessen, dass die

türkische Republik sich während dieser Vorgänge in einer unter politischen Aspekten absolut freien Periode befand.

Das wichtigste Resultat der Aufstände des Ostens ist die Tatsache, dass sich die Ideologie des türkischen Nationalismus, welche anstelle des 1923 abgeschafften Kalifats und Sultanats getreten war, allmählich zu einer Ideologie eines Herrenvolkes entwickelte, und dass aus diesem Grunde ein Widerspruch zwischen den türkischen und kurdischen Völkern, ja ein wahrer Abgrund aufgetan wurde. Im Grunde handelt es sich jedoch nicht um einen Widerspruch zwischen türkischen und kurdischen Volk, sondern um einen solchen zwischen den herrschenden Klassen dieser Völker und allmählich auch dem Imperialismus einerseits und den unterdrückten Klassen dieser Völker andererseits.

Obwohl diese Tatsache schlechterdings nicht bestritten werden kann, bemühte sich die türkische Bürokratie, zu einem Vorgehen zu gelangen, welches der Ideologie des Herrenvolkes entspricht, welche ohne gesellschaftlichen Inhalt entstanden ist, und daher immer einen Widerspruch zwischen dem türkischen und kurdischen Volk aufzuzeigen. So hat die türkische Bürokratie letztlich den türkischen und kurdischen herrschenden Klassen und allmählich auch dem Imperialismus genutzt.

Am Ende jeden Aufstandes stand eine Umsiedlung. Bei Beendigung der Aufstände hatte die Zentralregierung einige Ostanatolische Bezirke immer wieder entvölkert und die deportierten an verschiedenen Orten in Westanatolien angesiedelt. Im Verlauf dieser Massendeportationen wurden nun nicht nur die herrschenden Klassen, wie die Stammesführer, Grossgrundbesitzer und Scheichs deportiert, sondern zum Beispiel ein Stamm in seiner Gesamtheit, ein komplettes Dorf oder ein Scheich mit all seinen Anhängern gemeinsam zwangsweise umgesiedelt. Auf diesen Umstand muss man sein Hauptaugenmerk richten. Denn mit der Ausrufung der Republik gingen ja keine grundlegenden Wandlungen der Produktionsverhältnisse einher, sondern es erfolgten lediglich einige Reformen in den Strukturen des Oberbaus. Diese Reformen nun standen ja lediglich im

widerspruch zu den Organisationsformen des Oberbaus, nämlich der Religion, dem Scheichtum und der politischen Institutionen der Stammesführer; nur diese Institutionen formen ja die feudalen Produktionsverhältnisse des Ostens und dessen Oberbau. Diese Widersprüche steigerten sich bis zu bewaffneten Aufständen. Für den Kampf mit den Feudalherren sollen die Deportationen vorgenommen worden sein. Aber weil überhaupt keine Veränderungen in den Produktionsverhältnissen vorgenommen wurden -und letztere bilden ja die entscheidende Struktur-, waren die Deportationen nicht von allzu langer Dauer. Damit hängt auch zusammen, dass am Ende einer jeden Deportation die Stammesführer, Scheichs, Grossgrundbesitzer usw. zu ihren heimatlichen Orten zurückkehrten und ihr Vermögen und ihren Grundbesitz wieder erlangten. Jedoch ist die Situation für die breiten Volksmassen, die zur Umsiedlung gezwungen wurden, eine ganz andere. Denn während die Scheichs, Grossgrundbesitzer und Stammesführer, deren Funktion in der Kontrolle der feudalen Verhältnisse bestand, eben dieser Funktionen halber wieder zurückkehren konnten, verschlechterte sich die schon sowieso miserable Situation der übrigen Heimkehrer zusehends, genau wie die der breiten Volksmassen, welche nicht zurückkehren konnten. In diesem Punkte ist die Erzählung "Umsiedlungspolitik" von Kemal Tahir wirklich aufschlussreich (siehe Kemal Tahir, Die Menschen des Sees, Bilgi-Verlag, Ankara, 1969, s. 281-335). Genauso vermittelt die Serie Cema-Memo von Kemal Bilbaşar -obwohl die These des Romans irrig ist- wichtige Eindrücke, welchen Zustand äusserster Armut, Verlassenheit und Elend die Volksmassen nach den Aufständen durchzumachen hatten.

Die Rückkehr der Grossgrundbesitzer, Beys, Scheichs und sonstiger Angehöriger der herrschenden Klassen und die Wiedererlangung des alten Klassenstatus stehen in engem Zusammenhang mit deren wirtschaftlichem Einfluss. Diese ökonomische Kraft sollte ihnen in späteren Jahren dann die Integration mit Westanatolien ermöglichen.

Man muss die Aufstände des Ostens als einen permanenten Widerstand gegen die Zentralgewalt auffassen. Innerhalb dieser Entwicklung kann man feststellen, dass der Versuch, mehr als ein Volk unter

der Ideologie eines Herrenvolkes irgendwo zu einigen, allen ökonomischen und gesellschaftlichen Regeln krass widerspricht. Nur wenn die Produktionsverhältnisse der Volksmassen grundlegend verändert werden und die Völker gegenseitige Achtung für die andere Kultur aufbringen und diese sich weiterentwickeln lassen, kann eine Einigung und Integration erreicht werden. Wenn aber die Ideologie eines Herrenvolkes einer Verschmelzung der Völker Einhalt gebietet, so bedeutet dies nichts anderes als daß Widersprüche und Konflikte geschürt werden. Hierbei ist völlig klar, daß die herrschenden Klassen und nach und nach auch der Imperialismus von diesen Widersprüchen und Konflikten profitieren.

1945: Der Übergang zum Mehrparteiensystem

Dieses außerordentlich widerspruchsvolle Verhalten der Bürokratie, die eigentlich nur über einen nicht festgelegten Aufbau verfügte, hat bis zum Jahre 1945 angehalten. Damals ging der Übergang zum demokratischen Mehrparteiensystem vonstatten. Innerhalb dieses Vorgangs gewinnt die Stimme der Volksmassen ab Wert. Dies bedeutet jedoch, daß diejenigen ihre Stellung verstärken, welche die feudalen Produktionsverhältnisse beherrschen, wie die Grundbesitzer, Scheichs und Stammesführer, welche überhaupt die Volksmassen beherrschen. Denn das demokratische Mehrparteiensystem wurde eingeführt, und damit eine strukturell bürgerliche Demokratie, ohne daß die geringste Veränderung in der ursprünglich-primitiven Gesellschaftsstruktur vollzogen war. Im Westen, d.h. in Europa, war die bürgerliche Demokratie ja auch nicht aus heiterem Himmel entstanden, sondern im Erfolg erbitterter Klassenkämpfe. Und genau daher hatte sie auch einen gesellschaftlichen Inhalt erhalten. Dieser gesellschaftliche Inhalt wiederum ist nur aus den entwickelten kapitalistischen Vorstellungen heraus zu verstehen. Wenn die bürgerliche Demokratie Europas, welche dort aus einer ganzen Aufeinanderfolge von Klassenkämpfen hervorgegangen ist, in einem Bereich eingeführt wird, in welchem noch vielfach der Feudalismus herrscht, so ist völlig natürlich, daß diese bürgerliche Demokratie die Interessen der feudalen Gesellschaftselemente und der mit diesen zunehmend verbündeten Bourgeoisie wahrnimmt. Diese Situation wird in der in Dogubeyazit erschienenen Zeitschrift Şeresiyar folgendermaßen zum Ausdruck gebracht:

"... Es ist der Tag gekommen, daß die Hamidischen Regimenter in Unordnung geraten sind, daß sich die Großstämme (aşiret) zu Kleinstämmen (kabile) aufgelöst haben und diese wiederum in Einzelgeschlechter (sülale) geteilt sind, daß also das Volk allmählich vom Berge in die Ebenen heruntergestiegen ist. Diese so vornehmen Beys sind vom Dorfe in die Stadt gegangen, haben sich einen weichen Hut aufgesetzt und eine Krawatte umgebunden. Sie haben sich ihre Schnauzbärte abrasiert und

sind nach der Mode gegangen. Von den doch mehrfach deportierten so vornehmen Herren gibt es sogar welche, die sich in den Großstädten gebettet haben und Eingang in die große Gesellschaft gefunden haben. Mögen sie froh darüber sein.... Die so vornehmen Beys haben seit dem Jahre 1950 für ihre Felder Traktoren, schwere Motorpflüge und Mährescher erworben und sich auch auf das Geschäftsleben geworfen. Um Geld und Vermögen zu ergattern, haben sie alles nur Denkbare versucht. Das Geld ist ihre Religion und ihr Priester geworden. Sie haben gelernt, jeden Fünfer richtig zu verbuchen. Das Mehrparteiensystem ist erfunden, ihre Stimme ist nun so wertvoll wie reines Gold und wie die Zecken kleben sie am Schwanz der Politik." (siehe Şeresiyar, Heft 2, Januar 1970, S. 1).

So kam es, daß während dieser Demokratiespiele die herrschenden Klassen des Ostens, die Agas, Scheichs und Stammesführer ganz allmählich den Ausgleich mit der Zentralgewalt, und dies bedeutete mit den herrschenden Klassen des Westens, fanden. Man versuchte und bemühte sich darum, die Reibungspunkte nach und nach aus dem Wege zu räumen und mit der Zentralgewalt zu einem guten Einvernehmen und einer tiefgehenden Einigung zu gelangen. Wie wir wissen, haben keineswegs alle Stammesführer, Großgrundbesitzer, Beys, Scheichs und Seyits des Ostens in der Zeit der Ostaufstände an diesen teilgenommen. Ein Teil von ihnen befand sich sogar aufseiten der Zentralgewalt. Oder hielt sich völlig abseits. Während der Periode des Mehrparteiensystems hingegen ließ ein jeder die Fraktionen mit der Zentralgewalt und trat der Ausbeutungsallianz mit den Westlern bei.

Eines der wichtigsten Ergebnisse dieser Entwicklung liegt darin, daß die Bürokratie, welche in den Jahren 1923-1945 so widerspruchsvoll gewesen war, sich normalisierte. Auf keinen Fall wollen wir damit gesagt haben, daß etwa die Bürokratie ihren Auseinandersetzungen mit dem kurdischen Volke ein Ende gemacht hätte. Es ist jedoch absolut richtig festzustellen, daß die Reibereien mit den kurdischen herrschenden Klassen und einigen Relikten des Feudalismus (Stammesführertum, Scheichstum usw.) abgeschlossen wurden. Seit dieser Zeit hat sich die Bürokratie wie auch sonst immer recht geschickt in den Dienst der herrschenden Klassen gestellt und sich bemüht, deren Ideologie zu verwirklichen.

Wenn auch im Jahre 1960, im Verlauf der Bewegung des 27. Mai, sich die Bürokratie durch die Deportation von 55 Großgrundbesitzern wiederum einmal mit den herrschenden Schichten des Ostens angelegt hat, so haben doch binnen kurzem die Gesetzmäßigkeiten dieser Gesellschaft ihr Gewicht und ihr Fortgelten bewiesen, die Agas, Beys, Scheichs und Seyits sind wieder auf ihre Güter zurückgekehrt. Heute sind die herrschenden Schichten des Westens und des Ostens in einer umfassenden Interessengemeinschaft geeint. Diese Entwicklung dauert immer noch an und verstärkt sich.

NATION UND NATIONALISMUS ALS UNVERMEINDLICHE FOLGE DER
ENTWICKLUNG ZUM KAPITALISMUS

In Ostanatolien gab es eine grundlegende Veränderung. Diese bestand darin, daß sich der Feudalismus in Richtung auf den Kapitalismus hin entwickelte. Diese Evolution hält immer noch an, entsprechend der allgemein in der Türkei nur gering entwickelten Kapitalisierung. Daher müssen wir anerkennen, daß die Entwicklung, welche Ostanatolien gerade nimmt, eine solche ist, die wiederum im Interesse der herrschenden Schichten liegt. Andererseits dürfen wir nicht vergessen, daß eine Revolution, welche tatsächlich den Nutzen der bereiten Volksmassen bewirkt, nur innerhalb einer solchen Entwicklung entstehen kann.

Daß die Entwicklung des Feudalismus hin zum Kapitalismus auf der politischen Ebene die Nation und den Nationalismus hervorbringt, ist ein ganz normaler Vorgang. Wie wir wissen, haben die politischen Kräfte bis heute Ostanatolien vernachlässigt und dort keine Investitionen vorgenommen. Aber heute wollen die Großgrundbesitzer, Beys, Scheichs und Seyits des Ostens Kapitalisten werden, um die Ausbeutung weiter zu intensivieren; die politischen Kräfte entsprechen diesen Wünschen gerne. So kommt es, daß in den letzten Jahren Infrastrukturmaßnahmen wie der Bau von Stauwehren, Wasserkanälen, Straßen und Fabriken beschleunigt werden. Die Entwicklung, welche sich nun im ökonomischen und gesellschaftlichen Bereich abspielte, zerbrach das alte, stammesmäßig ausgeformte Flechtwerk gesellschaftlicher und politischer Strukturen und stand unvermeidlich am Anfang einer Zeitspanne eines wesentlich fortgeschritteneren Nationalismus. Es wäre hier durchaus angebracht, die klar zu erkennende Dynamik der Entwicklung eines Nationalbewußtseins innerhalb der Auseinandersetzung um das Grundeigentum zu untersuchen. Die Feudalherren des Ostens hatten alsbald verstanden, daß die Ausbeutung viel besser betrieben werden konnte, wenn sie erst Kapitalisten geworden wären; sie begannen daher beschleunigt mit der Mechanisierung. Die Mechanisierung schuf einen starken Gegensatz zwischen dem Traktor und der Handarbeit. Dieser Widerspruch ist die Ursache dafür, daß eine große Menge von Bauern, die bislang auf dem Agrarsektor gearbeitet hatten, nun in die Städte abwanderten. Eine wenn auch nur vordergründige Urbanisierung wurde eingeleitet und entwickelte sich rasch weiter. Ohne Zweifel werden auch die industriellen Investitionen diese Entwicklungen beschleunigen. Im Verlauf dieses Gesamtvorgangs werden die die Stämme trennenden Bastionen eingerissen werden, die Werte des Stammessystems zerbrechen und die nationalen Werte an Bedeutung gewinnen; die neu erreichte Größe des Warenumsatzes in den Großstädten, verbunden mit der Bevölkerungszunahme forcieren diesen Prozeß noch weiter. Die genannte Entwicklung zieht den Abbau des Feudalismus unweigerlich nach sich. Denn wie der Stamm Ausdruck des Feudalismus ist, so ist die Nation die politische Struktur des Kapitalismus. Wo auch

immer sich kapitalistische Verhältnisse verdichten, hat das Stammessystem keine Chance mehr. Der wichtigste Umstand, der es wert ist, in diesem Prozeß herausgestellt zu werden, ist die Tatsache, daß jetzt die kurdische Sprache, die kurdische Literatur, die kurdische Folklore und die kurdische Geschichte zum Gegenstand von Untersuchungen gemacht werden. Bei diesem Punkte wollen wir etwas verweilen. Wie wir wissen, sind im osmanischen Reich im Zeichen der Ideologie der Religionsgemeinschaft gleichwohl alle nichtarabischen Nationen immer wieder erniedrigt worden. Unter denen, die so geringgeschätzt wurden, waren auch die Türken und Kurden. Die herrschenden osmanischen Schichten haben sowohl die "Turkmenen" als auch die "Kurmandschen" immer verachtet. Noch heute nennen Mütter in Zentralanatolien, wenn sie auf ihre Kinder böse sind, diese "Türkmenen". Wenn man jemanden besonders herausstellen will, benutzt man hingegen den Ausdruck "alter Osmane". Aber da mit der Republik (Anfänge dieser Entwicklung reichen bereits in frühere Jahre zurück) das türkische Volk in einen äußerst raschen Nationalisierungsprozeß eintrat, gewannen die "Turkmenen" an Wert. Der Ausdruck "Kurmandsche" wird hingegen im Osten noch immer in abwertendem Sinne gebraucht (siehe Ahmet Aras, Gibt es in der Türkei immer noch Feudalismus?, Ant, Nr. 139, 26.8.1969, S. 12). Es steht zu erwarten, daß auch der Ausdruck "Kurmandsche" an Wert gewinnen wird, sobald das kurdische Volk in einen entsprechenden Prozeß der Herausbildung einer Nation und eines Nationalbewußtseins eingetreten ist. In diesem Zeitraum wird sich die kurdische Sprache, welche bislang in mehrere Teile, Mundarten und Dialekte zersplittert ist, von einer Stammsprache zu einer Nationalsprache hin fortentwickeln (siehe Kemal Badilli, Türkisch-Kurdische Grammatik, Kurmandschi-Sprachzweig, Ankara, 1965). Nicht aus Zufall sind die "Revolutionären Kulturvereinigungen des Ostens" (Devrimci Dogu Kültür Ocaklari) jetzt entstanden. In einer bestimmten Phase der gesellschaftlichen Entwicklung wird der Nationalisierungsprozeß sich in den aus der Kleinbourgeoisie stammenden Intellektuellen und Revolutionären Widerspiegeln und daher auch zunächst durch die Bourgeoisie vertreten werden.

Die herrschenden Klassen und ihre politischen Handlanger, welche diese Entwicklung genau erfaßt hatten, haben in dem Umfang, in welchem Investitionen durchgeführt wurden, welche im ökonomischen Aufbau für den Osten Strukturveränderungen mit sich bringen konnten, Assimilationsmaßnahmen durchgeführt, die den durch die Investitionen eingeleiteten Nationalisierungsprozeß aufhalten sollten. Die klarsten Beispiele hierfür bilden folgende Maßnahmen; Nach der Bewegung des 27. Mai wurden durch Regierungsverordnung die kurdischen Dorfnamen geändert; die Bezirksinternatsschulen wurden schleunigst vermehrt und die Radiosender im Osten nahmen allmählich zu. Da jedoch all diese Maßregeln nicht den erhofften Erfolg brachten, versuchte es die Staatsführung mit Unterdrückungsmaßnahmen und ließ die Kommandos mit ihrem Vorgehen beginnen. siehe mehr darüber in meiner Schrift "Struktur Ostanatoliens").

Aber die Dynamik der Nationalisierung beruht nicht nur auf der Umstellung des Feudalismus zum Kapitalismus in sozio-ökonomischen Unterbau. Ein rasches nationales Bewußtsein entsteht auch als Reaktion gegen die rassistische Politik der Staatsführung.

Ilhan Selçuk drückt dies in einer Schrift folgendermaßen aus:

"In diesem Lande wurde eine ganze Zeitlang das Wort Türke als fremd empfunden. Wie oft ist die Generation des nationalen Befreiungskampfes am Feuer vorbeigegangen, um sich zum Türkentum durchzurufen? Die Kriegskommandeure haben die türkischen Ideen unter den Studenten verfolgt, und Studenten bestraft, weil sie sich für solche gefährlichen Ideen interessiert hätten.....

Und für jeden, der sich selbst als Türken bezeichnete, gab es viele Unannehmlichkeiten. Denn Türke war ein Attribut, welches den ungeschliffenen Bauern in herabsetzender Absicht beigemessen wurde. Man sagte, daß das Nationalbewußtsein nicht über das Bewußtsein, Osmane zu sein, hinauswachsen dürfe, daß es auch nicht das Bewußtsein einer Religionsgemeinschaft verdrängen dürfe; daher wurde das Wort Türke geächtet und das Türkentum als gefährlich und maßlose politische Strömung aufgefaßt. Die nationalen Kräfte, welche in einem elfjährigen Zeitraum vom Balkankrieg bis zum Befreiungskrieg ihre Feuerprobe bestehen mußten, ließen den Begriff des Türkischen nur noch höher erscheinen und das nationale Bewußtsein nur noch fester sich verwurzeln. Sogar der erhabene Gazi Mustafa Kemal verteidigte mit Ausdrücken wie "Glücklich, wer sich Türke nennen kann", die den heutigen Herren des Westens unpassend vorkommen, mit Zähigkeit und Inbrunst die Notwendigkeit und den Wert des Türkischen. (siehe Ilhan Selçuk, "Volk von Proletariern", Cumhuriyet, 24. September 1970). Diese Schrift von Ilhan Selçuk ist für die heutige kurdische Gesellschaft ein äußerst wichtiges Dokument, insofern als nämlich gezeigt wird, was aus der türkischen Gesellschaft in einem Zeitraum von weniger als 50 Jahren geworden ist. Mit Schlagworten wie "Wie glücklich, wer sich Türke nennen kann", "Ein Türke ist einer ganzen Welt gleichzusetzen" und "Kräftig wie ein Türke" wurde die Nationalisierung des türkischen Volkes beschleunigt, aber dieser Vorgang bewirkte auch, daß die Nationalisierung des kurdischen Volkes ein wenig aufgehalten wurde. Die hierfür hauptsächlich Verantwortlichen sind die zivil-militärischen Kader von Intellektuellen, welche das Wesen der "Ostfrage", die Gleichheit und Brüderlichkeit der Völker nicht einmal andeutungsweise verstanden haben, nicht begreifen können und nicht begreifen lassen.

Diese Zwänge, welche vor 50 Jahren seitens der Osmanen gegen das türkische Volk ausgeübt wurden, passen heute auf das kurdische Volk jedenfalls in den Augen der herrschenden Schichten, der türkischen Bürokratie und der militärisch-zivilen Intellektuellen kader. Wenn jemand, der Kurde ist,

dem in der Türkei verbreiteten Kapitalismus wandelt.

Die herrschenden Klassen des Ostens und Westens sind im Rahmen dieser Veränderungen in eine Periode zunehmender Integration eingetreten; genau diese Intergration ist die Ursache dafür, daß die im Osten erzielten Produktionsüberschüsse im Westen verwertet und dort investiert werden, während der Osten permanent verarmt. Parallel zu dieser Integration verändert sich der ostanatolische Klassenaufbau und die feudalen herrschenden Schichten kapitalisieren sich; der Nationalisierungsprozeß, der als Parallele zu diesen Veränderungen im sozio-ökonomischen Unterbau vonstatten geht, gewinnt an Tiefe und Breite. Der Feudalismus in Ostanatolien befindet sich zweifelsohne nicht auf einem revolutionären Wege, aber die feudalen herrschenden Klassen lösen sich in Gestalt einer Entwicklung zum Kapitalismus hin auf. Und diese Entwicklung ist in ihren Ergebnissen revolutionär. Denn während die Stammesstrukturen, welche die ursprüngliche politische Lebensform bilden, zerbrochen werden, gewinnt die Nation an Gestalt und die Lohnarbeit befreit sich von den alten Bindungen.

Mustafa Kemal nahm in den Jahren 1919-1922 in großem Umfang Zuflucht zu einer religiösen Ideologie, um die ostanatolischen, kurdischen Stämme für sein "revolutionäres" Vorgehen zu gewinnen. Heute gibt es diese Möglichkeit auf keinen Fall mehr. Unter zwei Aspekten gibt es sie nicht: 1.) Die Religiöse Ideologie ist mit ihrer ganzen Tragweite inzwischen zur Waffe der Konterrevolutionäre geworden und daher können die Revolutionäre aus ihr keinen Nutzen ziehen. 2.) Wenn es bisher in Ostanatolien herrschende Klassen wie die Stammführer, Scheichs, Seyits, Agas und Beys gab und diese die Volksmassen unter Kontrolle hatten, so entwickelt sich ein revolutionärer Kader vor allem unter der Führung der Kleinbourgeoisie und gewinnt von Tag zu Tag dort an Bedeutung (diese Führungsrolle, welche in der Strategie der Revolution eine Zeitlang diskutiert wurde, existiert in Wahrheit nicht. Man muß nur verstehen, daß eben die Kleinbürger die revolutionären Ideen den Volksmassen nahe bringen). In Anbetracht dieser Lage muß man nach anderen Faktoren suchen, um Ostanatolien für den revolutionären Kampf zu gewinnen. Diese können nur darin liegen, daß der Kampf zur Durchsetzung elementarer Grundwahrheiten, nämlich für die Gleichheit und Brüderlichkeit der Völker, geführt werden muß. Der Versuch, Ostanatolien als türkisch zu präsentieren und zu türkisieren, ist dann von vornherein zum Scheitern verurteilt.

"Die Völker können einen effizienten Kampf gegen die sie ausbeutenden und unterdrückenden Klassen und die imperialistischen Kräfte führen, wenn sie Brüderlich und in gegenseitiger Solidarität handeln. Die Hauptbedingung hierfür ist daß der Grundsatz der Gleichheit aller Völker ohne jede Vorbedingung aufrichtig und ohne wenn und aber anerkannt wird. Der Grundsatz der Gleichheit der Völker ist auch die Grundbedingung für das Prinzip der Gleichheit aller Staatsbürger. Ohne die jeweilige Existenz und ethnischen Besonderheiten zu

achten und in der Frage der Nationen revolutionäre Prinzipientreue zu wahren, kann man nicht die für den gemeinsamen Kampf unabdingbare Vertrauensbasis schaffen. Gegen alle Gewalten, die ein Volk zerstören und ausrotten oder andere Unterdrückungsmethoden anwenden will, gilt:
WENN SICH DIE PATRIOTISCHEN UND REVOLUTIONÄREN KRÄFTE DER HERRSCHENDEN VÖLKER NICHT MIT ALLEN MITTELN WEHREN, KÖNNEN AUCH DIE UNTERDRÜCKTEN VÖLKER ODER ETHNISCHEN GRUPPEN NICHT DAS NÖTIGE SOLIDARITÄTSGEFÜHL AUFBRINGEN. (siehe Revolutionäre Kulturvereinigungen des Ostens, 1. Dönem Genel Kurulu, 1969-1970 Karar Tasarisi, D.D.K.O.-Verlag, Ankara 1970, S. 7; außerdem Ali Harzya, "Die Kurdenfrage", Emek Aylik Sosyalist Dergi, Nr. 6 November 1970, S. 64).

In der Frage der Völker der Türkei wurde im 4. Großen Kongreß der Türkischen Arbeiterpartei - er dauerte von 29.-31. Oktober 1970 - ein äußerst wichtiger Beschluß gefaßt. Hierin heißt es folgendermaßen:

"Eine der Hauptursachen dafür, daß der Bereich, in dem das kurdische Volk lebt, noch unterentwickelter ist als die übrigen Bezirke der Türkei, ist der Umstand - und dies tritt zu dem Gesetz der ungleichmäßigen Entwicklung des Kapitalismus hinzu - , daß die herrschenden Klassen mit Rücksicht darauf, daß dort das kurdische Volk lebt, in dem betr. Bereich eine bestimmte wirtschaftliche und soziale Politik verfolgt haben; dies wird anerkannt und offen verkündet." (siehe Ant Dergisi, Dezember 1970, Nr 8. S.38).

Die neue Entwicklungsperiode in Ostanatolien, d.h. die Entwicklung des Feudalismus zum Kapitalismus, ist eine Veränderung, welche ganz klar den herrschenden Klassen dient. Aber ohne Zweifel ist die Befreiung der bereiten Volksmassen in diesem Wandel bereits inbegriffen; ohne Zweifel wird auch die gegenwärtige Veränderung die Befreiung beschleunigen (siehe aus all diesen Gründen müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf die sich zum bourge die entwickelnden kurdischen Agas richten. Von ihnen gibt es zwei Richtungen. Soweit sie mit den westanatolischen, kooperierenden Kapitalisten verschmolzen sind und ihre Aktivitäten in Gang gesetzt haben, wollen sie den gegenwärtigen Zustand erhalten. Daher sind sie gegen eine "nationalistische" Bewegung im Osten, da diese eine rein revolutionäre Bedeutung hätte. Aber sie haben das ostliche revolutionäre Potential wahrgenommen. Es paßt ihnen nun auch nicht in den Kram, außerhalb eines solchen Potentials zu stehen. Denn dann würden sie ja völlig die Stütze des Volkes verlieren und außerhalb der Massen geraten. Weil sie ein doppeltes Spiel spielen, bedeuten sie für die revolutionäre, d.h. nationalistische Bewegung keinerlei Vorteil. Ohne Zweifel trifft diese Darstellung nicht für alle kurdischen Agas zu, die sich bereits verbürgerlicht haben. Aber im allgemeinen verhält es sich so. Daher müssen wir genau die Tatsache der Verbürgerlichung beachten, um den Umstand der Entwicklung zum Kapitalismus dann für die breiten Arbeitermassen ausnutzen zu können.).

auf seine kurdische Abstammung stolz ist oder etwa sagt "Ich bin Kurde", ist er den verschiedensten Drohungen und Strafen aufgesetzt. Eines der interessantesten Beispiele ist an der Atatürk Universität in einer Kommission geschehen, welche mit der Untersuchung vom Studentenunruhen befaßt war, nachdem ein Student namens Müslim Seval sich selbst verbrannt hatte. Die Kommission fragte einen Studenten in etwa: "Beşikçi, er nennt sich Kurde und erzählt etwas von solchen Sachen, aber so etwas gibt es doch überhaupt nicht, nicht wahr?" Der Student antwortete auf diese Frage nur: "Ich bin Kurde" (siehe Dokumente über diesen Vorgang werden später im Wortlaut veröffentlicht werden). Über dieses Benehmen schockierte sich die Kommission und übergab doch tatsächlich den Studenten dem Gericht unter der Bechuldigung: "Er betreibt kurdische Propaganda".

Wie wir aber sehen, entwickelt sich das Bewußtsein trotz allen Drucks und Terrors.

Abschluß

Wenn man behauptet, daß Ostanatolien deshalb zurückgeblieben sei, weil man in seiner Struktur feudalen Relikten wie Agas, Scheichs, und Stammesführer einen Unterschlupf bot und es seitens der politischen Kräfte vernachlässigte, so ist dies keine Ansicht, welche den Rückstand des Ostens von Grund auf erklären kann. Demgegenüber ist es ein Hautanleigen, die Fragen unter sozio-ökonomischen Gesichtspunkten zu klären. Wenn man es unter diesem Blickwinkel betrachtet, so ergibt sich als Tatsache, daß Ostanatolien nicht von sich aus zurückgeblieben ist, sondern daß der Rückstand aus einer bestimmten ökonomischen, gesellschaftlichen und kulturellen Politik als wahre Ursache resultiert, ja in Wahrheit Ostanatolien rückständig gelassen wurde. Bei der Untersuchung der Rückständigkeit Ostanatoliens müssen neben der Analyse der Klassensituation ethnische Faktoren berücksichtigt werden.

Der Übergang zum Mehrparteiensystem ermöglichte den Agas, Scheicht und Stammesführern, die sich nun in neuer Form institutionalisiert hatten, eine Integration mit den herrschenden Klassen des Westens. So begannen in diesem Zeitraum die feudalen Bevölkerungselemente allmählich, mit den herrschenden Klassen Westanatoliens eine Interessengemeinschaft zu bilden, gleichviel ob sich die Feudalen noch mit der Zentralgewalt anlegten oder nicht. Am klarsten dokumentiert sich diese Entwicklung darin, daß die Feudalherren, welche bislang nur die ländlichen Gebiete beherrschten, nun ihren Einfluß und ihr Tätigkeitsfeld auch in die Städte hineinverlegten und außer ihrem Grund und Boden noch den Handel, das Gewerbe, das Kreditwesen, die Politik und andere Gebiete zu kontrollieren sich anschickten. Dies zeigt ganz klar, daß die Feudalherren nun zur Bourgeoisie gehören. Dies bedeutet, daß der ost-anatolische Feudalismus nicht auf der inneren, eigenen Dynamik der Gesellschaft beruht, sondern sich entsprechend

Bestellungsanschrift: RONAHĪ, 8061 Zürich 61 / Hirzenbach
Postfach 200 – Schweiz
Konto-Nr.: 2 0 7 3 2 404 BfG Friedrichshafen
7990 Friedrichshafen, Westdeutschland